

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).
In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Gaafenstein u.
Bogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Arndt
in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Ettin; Societe Havas Laffite
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.
Die 7-spaltige Beitzelle oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Kellern-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagtafeln geheftet wird.
Unberlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn das Porto beigefügt war.

26. Jahrgang. Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag. 26. Jahrgang.

No. 153. Bromberg, Freitag, den 3. Juli. 1903.

Vorzeitige Sorgen.

Das Ergebnis der Stichwahlen stand kaum fest, als in einem Teil der bürgerlichen Presse die Frage angeschnitten wurde, ob die sozialdemokratische Partei entschlossen sein werde, den Anspruch auf die Besetzung des ersten Vizepräsidentenpostens im Reichstage aus ihren Reihen zu erheben. Der große Eifer, den einige Blätter auf der bürgerlichen Seite an den Tag legten, der Sozialdemokratie mit einem Präzedenzfall entgegenzutreten, könnte vielleicht die irrtümliche Meinung entstehen lassen, als ob nur ein Teil der Liberalen liberal genug sei, um den Anspruch der Sozialdemokraten auf die Besetzung des Postens als einen durchaus berechtigten anzuerkennen. Das ist natürlich in keiner Weise der Fall, besonders auch von der nationalliberalen Partei wird eine Berechtigung nimmer bestritten werden, die aus dem Stärkeverhältnis der Parteien im neuen Reichstage ohne weiteres sich ergibt. Die Erfahrungen der Wahlbewegung haben den Liberalen ohne Unterschied des Temperaments und des Leberzeugs nahegelegt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob der Erfolg der Sozialdemokratie ein so großer gewesen wäre, wie er gewesen ist, wenn schon seit Jahr und Tag sich zwischen den verschiedenen Gruppen des Liberalismus eine größere Übereinstimmung herausgebildet hätte in bezug auf die Ziele, die es zu erreichen gilt, und in bezug auf die Mittel und Wege, auf denen diese Erreichung möglich scheint. Einseitige Auffassung der Ziele des Liberalismus seitens einzelner Gruppen desselben hat das Wachstum der Sozialdemokratie nicht minder gefördert wie den Fanatismus, mit dem die Vertreter der Einseitigkeit Mittel und Wege wählten, um ihren Willen durchzusetzen. Wir glauben, es ist an der Zeit, in dieser Beziehung Wandel eintreten zu lassen und die Entschlossenheit hierzu auch dadurch zu bekunden, daß der Sozialdemokratie gegenüber eine größere Einmütigkeit in bezug auf die Parlamentsstrategie angestrebt wird.

Wenn dies, nachdem die Wahlen kaum beendet sind, von einer einzelnen Gruppe des Liberalismus als eine minderwertige Sache behandelt wird, so kann der Verdacht entstehen, es werde angestrebt, für den einen oder anderen Teil des Liberalismus einen besonderen Stein im Brett der Sozialdemokratie zu erobert.
Wie zu erwarten war, hat sich auch alsbald der bekannte Genosse Bernheim mit seiner Schreibseligkeit auf die neue Frage gestürzt und ist für seine Person, wie der „Vorwärts“ festzustellen für nötig erachtet, für nachdrückliche Erhebung jenes Anspruchs eingetreten. In seinem Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften“ führt er aus, es sei nicht einzusehen, warum „der für das Reichstagspräsidentenamt gewordene Gebrauch, dem Reichsoberhaupt bei gewissen Anlässen einen Besuch abzustatten, für die Sozialdemokratie ein Grund sein solle, den Gegnern einen Vorwand für die Übergehörung der Partei bei der Zusammenkunft des Präsidiums zu liefern.“ Durch solche Formalitäten würden die politischen Grundzüge der Sozialdemokratie in keiner Weise berührt. Sie hätten ganz unbefreiht weniger auf sich, als die Trennung zu Gunsten des Monarchen und der monarchischen Verfassung, welche in den verschiedenen Staaten Deutschlands von den Abgeordneten bei Eintritt in die Landesvertretung geleistet werden müßten und sozialistischerseits auch geleistet worden seien und noch geleistet würden. „Die betreffenden Eidesformeln gehen in der Anerkennung der monarchischen Regierungsform als einer gelegentlichen Zufälligkeit meist“, sagt Bernheim, „noch weit über das hinaus, was etwa ein Pflichtenbesuch beim Monarchen in dieser Hinsicht bedeuten würde.“ Der „Vorwärts“ behandelt die ganze Diskussion als „müßiges Gerede“ und sagt:

„Gegenüber den mannigfaltigen und großen Aufgaben, welche unsere Partei auf Grund des gewaltigen Stimmenergebnisses des 16. Juni im Reichstag auf sich zu nehmen und zu lösen hat, ist die Frage, ob sie einen Vizepräsidenten stellen soll, von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Diese Angelegenheit ist bekanntlich schon 1898 an unsere Fraktion herangeraten, schon damals hatten wir als dritthöchste Fraktion Anspruch auf die Besetzung der Stelle des zweiten Vizepräsidenten, doch wir verzichteten auf Geltendmachung des Anspruchs angesichts des Vorgehens der bürgerlichen Parteien, welche an die Wahl eines der Unserigen Bedingungen knüpften, die wir zu erfüllen nicht geneigt waren. Jedenfalls aber hat,“ so heißt es weiter, „die kühle Beurteilung, die unsere Fraktion der Frage damals entgegenbrachte, unsere Partei nicht im Geringsten geschädigt und keinen der gewaltigen Erfolge verhindert, die wir seitdem errungen haben. Jetzt liegt ganz und gar kein Grund vor, diese Frage weniger gelassen zu behandeln.“
Es ist vielleicht ein frommer Wunsch, zu erwarten, daß die bürgerlichen Parteien die Frage mindestens ebenso kühl, wenn nicht noch kühler be-

handeln, als der „Vorwärts“ einstweilen tut. Berechtigt aber scheint es um so mehr zu sein, je weniger der Ausdruck Vollmacht, seitdem er gefallen ist, an Schlichtheit eingebüßt hat: es könne der Sozialdemokratie nicht wohl etwas Schlimmeres zustößen, als wenn sie zu frühzeitig zur Macht gelänge.
Wenn die bürgerlichen Parteien unmittelbar nach den Wahlen, bei denen sich die Sozialdemokratie einen neuen Zuwachs auf ihre Kosten verschafft hat, alsbald wieder dazu übergehen, in Fragen der Behandlung der Sozialdemokratie Uneinigkeit und Unter- oder Überreifer zu zeigen, so werden sie damit allerdings den Augenblick nicht schneller herbeiführen, wo das eintreten würde, was Vollmar meinte. Wohl aber werden sie dazu beitragen, es der Sozialdemokratie leichter zu machen, vermittelt ihrer Wahlpropaganda weiter aus den Haut von Anhängern der bürgerlichen Parteien Riemen für die Verfolgung ihrer Machtzwecke zu schneiden.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 2. Juli.

Die Reichstagswahl für Konitz-Luchel ist, wie schon gemeldet, auf den 10. Juli festgesetzt. Nicht weniger als fünf politische Kandidaten werden bis jetzt genannt und wurden von politischen Wählervereinigungen in Luchel, Czesteh u. w. aufgestellt, nämlich: Kulerski-Gräudenz, Dr. med. Karasjewicz-Luchel, Rittergutsbesitzer v. Prondzinski-Chelawitz, Rittergutsbesitzer von Sioriski-Gr. Chelm, Pfarrer von Wolzlegier-Riaskowo. — Der erste auf der Liste ist in der Regel der wirkliche Kandidat, das wäre also Herr Kulerski-Gräudenz.

Aus Homburg-Kübel will der „Schwäb. Merkur“ aus sicherer bündlerischer Quelle erfahren haben, der in der Stichwahl gewählte Gutsbesitzer Stauffer werde auf sein Mandat verzichten, um dem im Wahlkreise Kaiserslautern unterlegenen Bundesdirektor Dr. Köfide ein neues Mandat zu verschaffen. — Für die Wahl in Homburg-Kübel ist die Haltung der Zentrumsparlei in der Stichwahl entscheidend.

Die ober-schlesischen Wahlen, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, haben für den ruhigen Beobachter aus Neue den Satz bestätigt, daß es unmöglich ist, in Oberschlesien gegen die Partei des katholischen Wahlen zu machen. Die Zeiten, wo es möglich war, in ober-schlesischen Zentrumskandidaten, die mit dem Volke nicht in seiner Sprache reden konnten, unbeanstandet durchzuführen, sind allem Anschein nach unwiederbringlich vorbei. Im ober-schlesischen Industriebezirk wird es sich in nächster Zukunft nur darum handeln, ob Kandidaten von der gemäßigten Richtung des Katholizismus mit Unterstützung der deutschen Zentrumsparlei oder Radikalen mit so viel demokratischer Unterfertigung liegen. Man sieht heute schon klar, daß die Alternative so steht.

Ein Dynamitanschlag ist nach Meldungen ober-schlesischer Blätter gegen den Hauptlehrer Magura in Prjosnau im Kreise Myslitz verübt worden, der bei der Reichstagswahl leibhaftig gegen den polnischen Kandidaten Kowalski agitiert hatte. In die Wohnung Maguras wurden zwei Dynamitpatronen geworfen, welche explodierten und fürchterliche Verwüstungen anrichteten. Ein Teil des Hauses wurde zerstört, Möbel wurden zertrümmert und Kleidungsstücke zerrissen. Menschen sind nicht verunglückt.

Der neugewählte polnische Reichstagsabgeordnete Korfaunt, der dem Zentrum den Wahlkreis Katowitz abgenommen hat, wollte am Mittwoch in Beuthen Hochzeit feiern, wurde aber nicht kirchlich getraut. Wie man der „Nationalztg.“ meldet, erklärte ihm der Pfarrer Schirmeister, daß er die kirchliche Trauung nur unter der Bedingung gewähren könne, daß jener alles, was in dem Blatte Korfaunt, dem „Gornolazat“, gegen die Geistlichkeit stand, widerrufe, und zwar nicht nur in diesem Blatte selbst, sondern auch in mehreren Zentrumsblättern. Korfaunt lehnte dies entschieden ab. Der Geistliche ist zu dem Entschluß gekommen auf Grund eines Beschlusses der Geistlichkeit der Dekanate Katowitz und Beuthen. An der betreffenden Versammlung hat auch der Berliner Pfarrer Stephan, sowie der Zentrumsabgeordnete Stephan teilgenommen.

Die „Nat.-Ztg.“ stellt fest, daß über die von den Blättern gemeldete Bildung eines Syndikats für den Eisenbahnan in Kamerun von Garuna am Benue nach einer geeigneten Stelle am Logone, dem großen linken Nebenfluß des Schari, an unterrichteter Stelle nichts bekannt ist.

Die Frage, ob dem Gläubiger das Recht zusteht, den Gerichtsvollzieher bei der Zwangsvollstreckung in die Wohnung des Schuldners zu begleiten, muß unbedingt bejaht werden. Die zur Beratung des Entwurfs der Deutschen Zivilprozeß-

ordnung niedergesetzte Justizkommission hat ausdrücklich anerkannt, daß der Gläubiger bejaht sei, den Gerichtsvollzieher zu begleiten oder von einem Bevollmächtigten begleiten zu lassen, und zwar aus der Erwägung heraus, daß im Falle der Herausgabe einer bestimmten körperlichen Sache die Anwesenheit des Gläubigers häufig schon wegen der Feststellung der Identität unentbehrlich ist und, wenn es sich um Zwangsvollstreckung wegen einer Geldforderung handelt, gleichfalls für den Gläubiger das lebhafteste Interesse vorliegt, beim Pfändungsakte zugegen zu sein und die Tätigkeit des Gerichtsvollziehers zu überwachen. Keineswegs aber hat der Gläubiger, wie Oberlandesgerichtsrat Reinhard-Dresden in der „Deutschen Juristenzeitung“ ausführt, ein unbegrenztes Recht zum Betreten der Wohnung des Schuldners. Er darf den Gerichtsvollzieher begleiten, um ihn zu überwachen und ihn mit den nach Lage der Sache nötigen Informationen zu versehen. Er darf aber nicht selbst Handlungen vornehmen, die sich als Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt darstellen. Er darf nicht selbst die Befehle des Schuldners durchsuchen, er darf auch nicht seine Anwesenheit zu Verleumdungen, zu Täuschungen und Drohungen oder zu unerlaubten PreSSIONEN mißbrauchen. Indem § 123 des Str.-G.-B. dem Schuldner diesen Schutz gegen die Gefahr des Diebstahls, der Sachbeschädigung, der Urkundenvernichtung u. w. seitens des Gläubigers gewährt, dürfte die schuldnerischen Interessen sowohl des Gläubigers wie des Schuldners gleichmäßig berücksichtigt sein. Zugleich ist damit die Möglichkeit gegeben, den zahlreichen Ausdrückungen gewisser Gläubiger, namentlich mancher gewerbmäßiger Forderungsaufkäufer, einen wirksamen Riegel vorzusetzen.

Über die Berufsarten der Reichstagsabgeordneten veröffentlichten Berliner Blätter eine statistische Zusammenstellung. Danach sitzen im Reichstag 92 Gutsbesitzer und Landwirte gegen 112 im alten Reichstag. Davon entfallen 41 auf die beiden konserverbativen Parteien. 51 Juristen sind im Reichstag vorhanden gegen 111 im alten, ferner 20 Redakteure und 20 Schriftsteller, zusammen 30 bei der Tagespresse beschäftigte Abgeordnete gegen 40 im alten Reichstag. — In mehreren Berliner Zeitungen wird berichtet, daß dem Reichstag 71 adelige Abgeordnete angehören, gegen 88 im bisherigen, 102 im Reichstage von 1893 und 126 im Reichstage von 1890. Unter diesen 71 Adligen befinden sich 1 Herzog (Christian Kraft Fürst zu Söhenlohe-Dehringen, Herzog von Ujest), 2 Prinzen (Prinz Schönau-Carolath und Prinz Arenberg), 4 Fürsten, 14 Grafen, 1 Baron, 4 Freiherren. Die meisten Adligen sitzen auf der Rechten. Die deutsch-konserverbative Partei zählt in ihren Reihen 35 Adlige, also fast die Hälfte aller im Reichstage vorhandenen. Unter den 19 Mitgliedern der deutschen Reichspartei dagegen befinden sich nur 5 Adlige. Im Zentrum sitzen 10 Adlige, unter den Nationalliberalen 3, unter den 16 Polen sind nicht weniger als 12 adlig, unter den 5 Welfen sogar 4, unter den Antifemiten 2, ebenso viele unter den Wilden und — Sozialdemokraten (v. Elm und v. Vollmar).

Die Vorstände der 13 preussischen Landwirtschaftskammern treten am 6. und 7. Juli in Danzig zu ihrer Jahreskonferenz zusammen. Bis jetzt sind dem „Ges.“ zufolge bereits einige 80 Herren angemeldet. Den Vorsitz bei den geschäftlichen Beratungen führt der Vorsitzende der Zentralstelle, Graf Schwerin-Löwitz. Die wichtigsten Beratungsgegenstände sind: Errichtung einer Versuchsmüllerei und Wägerei; Errichtung von Familien-Fideikommissen (worüber Herr v. Odenburg-Kamuschau sprechen wird); Entwurf eines Reichs-Viehseuchengesetzes und Besprechung über die Wirkungen des neuen Fleischbeschaugesetzes. Zur Teilnahme an den Beratungen hat der Landwirtschaftsminister vier Deputierten beordert.

Politischen Vorkott der Geistlichkeit kündigt der „Drendownit“ an. Das polnische Volk solle sich den Einflüssen der Geistlichkeit und kirchlicher Faktoren in rein weltlichen Angelegenheiten entziehen. Der „Dziennik Poznanski“ ist mit diesem Vorschlag des „Drendownit“ durchaus nicht einverstanden und schreibt hierüber: „Eigentümlich ist die Logik des „Drendownit“. In dem Augenblick, wo er die Geistlichkeit von der politischen Gemeinschaft ausschließen will, erhebt er anstatt der volksparteilichen die nationale Standard, die doch alle Parteien umfaßt. Die Geistlichkeit ist unter der polnischen Intelligenz am stärksten vertreten. Wodurch will er sie ersetzen? Es ist höchst unverständlich, ein moralisch so mächtiges Element bei Seite schieben zu wollen. Dem Merkantilismus kann man bekämpfen, aber das achtbare geistliche Element hat bei uns doch wohl daselbe Anrecht auf politische Gemeinschaft, wie der geringe Anhang der Drendownit-Volkspartei. Wir, die wir die aufrichtig nationale Standard hochhalten, verdammen die „nationale“ Regerei des „Drendownit“ und werden

unter seiner Leitung keine Vertreter für den Landtag wählen.“

In Bulgarien scheinen sich, so meldet das Wiener „Korr.-Bureau“ aus Konstantinopel, 1. d. Mts., kriegerische Stimmungen zu regen. Es scheint der Gedanke erwohnen zu werden, ob ein Krieg, zu dem man die Türkei herausfordern könnte, nicht die beste Lösung der jetzigen heiklen Lage wäre. Es gehen hier seit einigen Tagen Gerüchte über militärische Vorbereitungen Bulgariens. Hiesige maßgebende diplomatische Kreise sind einstimmig der Meinung, daß Bulgarien alle Folgen eines Krieges allein zu tragen hätte und, auch wenn es siegreich bliebe, weder für sich noch für Mazedonien Erfolge erzielen würde. — Dagegen meldet die halbamtliche „Agence Bulgare“: Das Gerücht von der Mobilisierung einer Division ist vollkommen unbegründet. Es ist in böswilliger Absicht verbreitet worden. Infolge der massenhaften Einwanderung von Flüchtlingen aus der Türkei, eine Tatsache, welche die Gemüter aufregt und Anlaß zur Bildung ausländischer Banden gegeben hat, welche die Grenze zu überschreiten versuchen, beabsichtigt die Regierung, eine Anzahl Reservisten aus den an der Grenze gelegenen Distrikten zur Verstärkung der Grenzposten einzuziehen. — Bezüglich der Grenzzwischenfälle berichtet das Wiener Korrespondenz-Bureau aus Konstantinopel: Bulgarien hat neuerdings bezüglich der letzten Grenzvorfälle von der Porte freundschaftliche Aufklärungen verlangt, welche sich jedoch verzögerten, da der Kriegsminister genaue Berichte abwartet. Nach Angaben der Porte wurden die Grenzposten in Götzepe infolge eines Zusammenstoßes zwischen türkischen und bulgarischen Truppen durch ein Bataillon verstärkt, welches den Grenztruppen entnommen wurde. Der Zusammenstoß ist durch Bulgaren hervorgerufen, welche die türkische Grenze überschritten und einen Mohammedaner erschossen hatten. — Es verlautet, die Porte bereite wegen des Zusammenstoßes von türkischen und bulgarischen Truppen in Götzepe ein Rundschreiben an die Völkern vor.

Zur österreichischen Ministerkrisis. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge verlautet in politischen Kreisen, die vom Kabinett überreichte Demission werde vom Kaiser nicht angenommen werden. In maßgebender Stelle werde der höchste Wert darauf gelegt, die bisher in der inneren Politik eingeschlagene Richtung auch weiterhin beizubehalten. Es werde angenommen, daß auch der Landesverteidigungsminister Graf Welfersheim und der Finanzminister Böhm von Bawert sich bestimmen lassen werden, im Kabinett zu verbleiben. Nur der Landmannsminister Nezel dürfte wegen der zwischen ihm und dem Tschechenklub herrschenden gegenseitigen Verimmung ausscheiden. — Die „Wiener Zeitung“ gibt bekannt, daß auf Grund des § 14 durch kaiserliche Verordnung ein 6monatiges Budgetprobatorium dekretiert worden ist.

Österreich.

Wien, 1. Juli. Die „Alldeutschen“ Abgeordneten Wolf ist wieder ein Malheur passiert. Das Wiener Handelsgericht ließ bei dem böhmischen Landesauschuh die Landtagsdiäten und Reisekosten des Abgeordneten Wolf wegen einer Wechselforderung von 1500 Kronen seitens der Wiener Wechselstube pfänden.

Serbien.

Belgrad, 1. Juli. Der in der letzten Stubtschätzung von den Abgeordneten Kutitsch und Genossen eingebrachte Antrag, die am Leben gebliebenen Mitglieder des Kabinetts Jinaric Martowitsch in den Anklagezustand zu versetzen, gelangt infolge des Sessionschlusses nicht zur Verhandlung.

Frankreich.

Paris, 1. Juli. Der Marineminister bewilligte den Kriegshafenarbeitern die frühere Probefahrtsgratifikation. Dadurch ist die Gefahr eines Ausstandes beseitigt.

Rußland.

Petersburg, 1. Juli. Die Königin von Griechenland ist heute hier eingetroffen.

Belgien.

Brüssel, 1. Juli. (Deputiertenkammer.) Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Abgeordneten van der Velde und Lordan betreffend Schritte der fremden Mächte bei der Regierung des Kongostaates, von der Velde begründet die Interpellation. Der Minister des Äußern erklärt, daß Belgien nicht das Recht habe, in die Verhältnisse des Kongostaates einzugreifen, außer wenn eine offensivliche Verletzung der Berliner Akte vorliege. Der Staat bestrafe diejenigen, die strafbare Handlungen begehen. Die

Gewissensfreiheit werde geachtet. Der Staat habe nicht in das Gesetz über die Presse, noch in den Schutz der Eingeborenen eingegriffen. Der Plan über das Vorgehen gegen die Sklaverei sei auf der Konferenz in Brüssel beschlossen worden und die Engländer seien die ersten gewesen, die dazu ihre Glückwünsche ausdrückten. „Wir sind stolz“, so schloß der Minister, „auf das, was unsere Landsleute in jenem Gebiete geleistet haben.“ Hierauf wird die Sitzung auf morgen vertagt.

Die Bromberger Streikwalle vor dem Schwurgericht.

1. Bromberg, 2. Juli.

Der Angeklagte Menz, der zuerst vernommen wird, wurde vom Vorsitzenden zunächst über die Organisation des Arbeiterverbandes befragt. Er macht zunächst unbestimmte Angaben, gibt dann aber zu, daß er dem Zentralverbande angehöre, und zwar hier in Bromberg. In Beiträgen habe er wöchentlich 20 Pf. gezahlt. Im März habe er keine Arbeit gehabt, da auf dem Bau, wo er als Arbeiter beschäftigt gewesen — bei dem Unternehmer Knappe — die Arbeit eingestellt worden sei. Streikposten habe er nicht gehalten. Auf dem Bahnhof bzw. auf dem Platz vor dem Bahnhof sei er ganz zufällig gekommen und habe dort einen Zufluß vieler Menschen, darunter auch viele Frauen und Kinder, wahrgenommen. Er bestreitet nicht, mit dem Zuge mitgegangen zu sein, will aber weder laut geschrien, noch Schimpfworte ausgesprochen haben; ferner bestreitet er, die Polizeibeamten geschrien und bedroht zu haben. Die folgenden Angeklagten Grzeszewski und Zacharias bestreiten ebenfalls, Ausschreitungen gegen die Beamten begangen zu haben, ebenso auch die anderen Angeklagten. Pawlat will von der Ankunft fremder Arbeiter nichts gewußt haben; er habe keine Drohungen gegen die Polizeibeamten ausgesprochen, ebenso wenig gegen die fremden Arbeiter und die sie begleitenden Meister. Eine Aufforderung seitens der Polizeibeamten zum „Auseinandergehen“ habe er nicht gehört und in der eingeteilten Menschenmenge überhaupt nichts gesehen. Er bestreitet auch, die fremden Arbeiter angefaßt und weggeführt zu haben. Der Angeklagte Richter will hinter dem Zuge hergegangen sein, aber nur aus Neugierde. Der Angeklagte Walfowiat erklärt, daß er dem Verbands seit zwei Jahren angehöre. In dem betreffenden Tage sei er ganz zufällig mit dem Zuge in der Danzigerstraße zusammengetroffen und näher herangegangen, um sich die fremden Leute „einmal anzusehen“. Er bestreitet, geschimpft und Drohworte gegen die Meister, wie „Blutsauger“ usw. ausgesprochen zu haben. Der Angeklagte Halbe will nicht gearbeitet haben, weil auf dem Bau, wo er beschäftigt war, kein Material vorhanden war, er habe nichts begangen und sich dem Zuge nur angeschlossen, um sich die fremden Arbeiter anzusehen; er habe nicht geschimpft und auch nicht Drohungen gegen die Meister ausgesprochen. Herdel behauptet, gar nicht bei dem Zuge gewesen zu sein. Um jene Zeit sei er gar nicht in Bromberg, sondern in Schmedenhöhe gewesen, was er durch Zeugen nachweisen könne. Der Vorsitzende bemerkt ihm, daß die Zeugen hierüber geladen seien und vernommen werden würden. Herdel befindet sich nicht in Haft.

Der letzte Angeklagte, Gieschewski, gehört dem Solzarbeiterverbande an. Er will nicht gewußt haben, daß fremde Arbeiter angekommen seien und er sei nur zufällig mit dem Zuge in der Elisabethstraße zusammengetroffen; er habe weder Drohungen noch Schimpfworte gegen die Polizeibeamten ausgesprochen. Damit waren die Vernehmungen der Angeklagten, welche über zwei Stunden in Anspruch nahmen beendet.

Wie zu erhellen, zieht sich durch alle Behauptungen der Angeklagten das eine Moment, daß jeder die Behauptungen der Anklage Leuane und höchstens einzelne zugeben, sich dem Zuge angeschlossen zu haben, um sich die Arbeiter anzusehen. Nach der Vernehmung der Angeklagten wurde in die Verweisanahme eingetreten.

Der erste Zeuge ist der Polizeiergeant Wodjacz. Er erzählt, daß er den Auftrag erhalten habe, mit noch vier Polizeibeamten Arbeitswillige vom Bahnhof abzuholen, die Leute vor Mißhandlungen der Ausständigen zu schützen und auf ihre Arbeitsstätte zu bringen. Dann läßt er sich weiter aus über die bereits bekannten Vorgänge. Das Gedränge im Zuge sei sehr stark gewesen, so daß er den Säbel habe ziehen müssen, um sich die Leute vom Felde zu halten. Den Angeklagten Menz habe er schon in der Bahnhofstraße gesehen, er habe sich wie ein Rasender gebildet, habe geschrien und geschimpft. Ebenso habe er den Grzeszewski, Zacharias und Richter im Zuge herstreifend gesehen und ihr Lärmen und Schimpfen gehört, auch sei er von einem der Angeklagten gestoßen worden. Der Staatsanwalt beantragt, daß noch die anderen Polizeibeamten, die den Zug begleitet haben, als Zeugen geladen werden sollen. Es sind dies der Polizeiergeant Rade, Thomas und Reeth. Dem Antrage wird stattgegeben. Der nächste Zeuge ist der Polizeiergeant Nadolski. Er bezeichnet den Menz als denjenigen, der dem Wodjacz von hinten einen Stoß versetzt hat und dann in der Menge verschwunden sei. Menz stellt dies ganz entschieden in Abrede und erwartet eine gerechte Beurteilung. Nadolski sagt von Grzeszewski aus, daß dieser sich auf der ganzen Tour wie ein Unfugiger gebildet, daß er geschimpft und Drohungen ausgesprochen habe und bemerkt, ihm habe der Schaum vor dem Munde geflossen. Dann nennt er ferner Pawlat, Richter und Zacharias als solche, die den Zug begleitend, geschimpft, gedroht und den Zug zu sprengen versucht haben, was ihnen schließlich auch gelungen sei. Zacharias habe ihm den Mantel von hinten heruntergerissen, was R. aber bestreitet. Ferner habe er den Gieschewski, der, wie der Zeuge erwähnt, früher einen Vollbart trug, gesehen und bemerkt, wie dieser überall schimpfend und johlend hin und her gegangen sei. Der Zeuge erzählt ferner, daß er einen Steinwurf im Rücken erhalten habe, von dem er einige Tage Schmerzen verspürt habe.

Es tritt nunmehr um 2¼ Uhr eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Die gefristete Nachmittagsitzung begann um 4 Uhr mit weiterer Vernehmung von Zeugen. Zunächst werden der Polizeikommissar Ulrich, dann drei andere Polizeibeamte, die am Vormittag als Zeugen genannt, geladen und erschienen waren, vernommen. Sie können zur Sache bestimmte Angaben nicht machen. Auch die übrigen Zeugen können sich nur im allgemeinen über den Kravall am 30. März aus-

lassen. Unter den Zeugen befindet sich der Bautechniker Arndt. Er bekundet mit Bestimmtheit, daß der Angeklagte Herdel sich im Zuge befunden, er habe ihn mit Bestimmtheit erkannt. Weitere Zeugen sind drei russische Arbeiter, die unter Zuhilfenahme des Dolmetschers Zein aus Schlawenau vernommen werden. Da einer von ihnen nur Lettisch spricht, so wird ein russischer Zeuge, der russisch und Lettisch spricht, als Dolmetscher verwendet. Ihre Aussagen bestätigen, daß sie aus dem Zuge herausgerissen und geschlagen worden seien. Wer die Schläger von den Angeklagten gewesen, konnten sie nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Vernehmung der Zeugen nahm viel Zeit in Anspruch, so daß es inzwischen 9½ Uhr geworden war, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Die heutige Sitzung wurde um 9 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet. Der erste Zeuge ist der Maurer Rahn, — er ist Entlassungszeuge und wird unter Aussetzung des Berechtigten vernommen. Er bekundet, daß er mit Koch, den er in der Hofstraße am 30. März d. J. getroffen habe, nach der Zahlstelle gegangen sei und von dort durch die Viktoria nach der Bahnhofstraße und Elisabethstraße, wo ein Zug von vielen Menschen ihnen entgegengekommen wäre. Koch sei fast immer in seiner Nähe gewesen. Vor dem Wuhmeschen Neubau habe er sich von Koch getrennt. Er habe nicht gesehen, daß R. Ausschreitungen begangen habe, mußte aber zugeben, daß Koch bald hinter ihm, bald voran im Zuge war. Er kenne Koch schon sehr lange, sie haben zusammen bei einem Meister gelernt und bezeichnet ihn als einen soliden und feineswegs dem Trunke ergebenen Mann. Der Bauunternehmer Steuf schildert den Angeklagten Pawlat als einen ordentlichen Menschen und bekundet, daß P. am 30. März d. J. bei ihm bzw. bei seinem Bruder — des Zeugen — erschienen sei, um Arbeit nachgeholt und solche auch anderen Tags erhalten habe. Schon vorher habe er längere Zeit bei ihm gearbeitet, und er sei stets mit ihm zufrieden gewesen, so daß er über ihn nicht klagen könne. — Der Malermeister Dubanski stellt dem Angeklagten, der bei ihm wohnt, ebenfalls ein gutes Zeugnis aus. Er habe, so viel dem Zeugen bekannt, sich nie an Schlägereien beteiligt; nur Sonnabends sei es vorgekommen, daß, wenn R. angetrunken gewesen, er sich mit seiner Ehefrau gezanzt habe. Ob er schon bestraft sei, wisse er nicht. Als Entlassungszeugen, insbesondere für ein Mißbi des Angeklagten Herdel, erscheinen die Gebrüder Friedrich und Adolf Henke. Ersterer bekundet, daß er am 30. März die Vormittagszeit zwischen 11 und 12 Uhr mit Herdel auf dem Felde von Müllershof zusammengetroffen und mit ihm und seinem Bruder nach Hause gegangen sei. Es sei an einem Wochentage, und zwar, wie er glaube, an einem Sonnabend gewesen. Erst nach längerem Ausfragen des Vorsitzenden meint er, es könne auch Montag gewesen sein. Jedenfalls aber sei es am 30. März gewesen, an dem Tage, als der erste Kravall in Bromberg stattgefunden hat, von dem er aber erst durch seinen Bruder am Abend etwas erfahren habe. Sein Bruder Adolf Henke spricht sich in gleicher Weise aus und meint, es sei an einem Wochenmarktsstage — einem Sonnabend — gewesen, jedenfalls aber an dem ersten Kravalltage. Demgegenüber erklärt der Zeuge Bautechniker Arndt mit aller Bestimmtheit, daß er Herdel im Zuge gesehen und genau wiedererkannt habe. Der Angeklagte Herdel bestreitet dies und bemerkt, daß Arndt ihm feindselig gesinnt sei und ihn ins Unrecht stützen wolle. Es sei sehr gut möglich, daß A. sich in der Person geirrt habe. Der Zeuge Arndt bestreitet diese Möglichkeit. Die Zeugenvernehmungen wurden bis mittags fortgesetzt; am Nachmittag beginnen die Plaidovers.

Bunte Chronik.

— Der Kaiser sein eigener Matrose. Eine heitere Episode aus der Kieler Woche, bei der der Kaiser und der amerikanische Vorkämpfer in Berlin, Tower, die Hauptpersonen waren, macht jetzt die Runde in Berliner amerikanischen Kreisen. Sie zeigt den Monarchen von einer echt menschlichen Seite. Es ist bekannt, daß der Kaiser bei Kiennen seinen „Meteor“ selbst segelt, das Steuer führt und sein schnelles Boot zum Siege steuert. Er ist dann ganz Sportsmann. Daß er bei solchen Gelegenheiten aber selbst Hand anlegt, um die Segel einzuholen, dürfte weniger bekannt sein. Es wird dem „Berl. Lokalanz.“ nun von Augenzeugen erzählt: Am Sonnabend trat der Kaiser während des Nennens den amerikanischen Vorkämpfer Tower, Kommandeur Foots, den hiesigen amerikanischen Marineattaché, Mr. Cornelius Vanderbilt, Mr. Summers, Admiral Hollmann, Grafen Tiele-Winkler, Grafen Hebern und Marquis Cambden als seine Gäste an Bord des „Meteor“. Es wehte eine stramme Brise, „Meteor“ lag nur so über das Wasser, und der Kaiser war vor Freude über den sicheren Sieg in ausgezeichnetem Laune. Als die Nacht das Zielboot erreichte und es hieß, kein Weibchen die Segel umzuladen und straff zu ziehen, ergriff der Kaiser mit den Worten: „Nun aber alle Hand angelegt!“ ein Tau; sofort sprangen alle seine Gäste zu und zogen, bis das Segel straff wie ein Brett stand. Als sie dann wieder im Schatten der Segel auf der Reeling saßen, meinte Vorkämpfer Tower: „Schade, daß kein Photograph hier war.“ Aber sofort rief der Kaiser Prinz Albrecht zu: „Albrecht, hol Deine Kamera. Mr. Tower wünscht ein Bild von der Gegend.“ Und dann legten sie alle, der Kaiser an der Spitze, wieder Hand ans Tau. Prinz Albrecht knipste, und dieser heitere Zwischenfall der Kieler Woche, der Kaiser als sein eigener Matrose und neben ihm der amerikanische Vorkämpfer an einem Seile ziehend, war für die Nachwelt auf die Platte ge-
— Vom Berliner Presseklub. Von Herrn Dr. Ludwiga Kulda erhält das Berl. Tagebl. aus Frankfurt a. M. folgende telegraphische Mitteilung: „Ich lese in Ihrem Blatte, daß ich als Vorsitzender des Berliner Presseklubs“ mit einem Darlehen in Verbindung gebracht werde, das Herr Romeid vor mehreren Jahren dem Presseklub zugewandt hat. Ich habe darauf zu erklären, daß, wie ich bereits in der Voruntersuchung aus sagte, ich zu jener Zeit weder Vorsitzender des Klubs, noch überhaupt im Vorstande war, sondern von der Angelegenheit erst nach dem Zusammenbruche der Kommernbank das erste Wort erfuhr. Die Herren, welche damals von Seiten des Klubs mit Romeid verhandelt, waren Herr Scheimer, Kommerzienrat Goldberger und Direktor Wenzel. Der damalige Vorsitzende war Hermann Subermann. Diese drei Herren, welche sämtlich der Journalismus fernliehen, sind hocherboden über den Verdacht, daß sie das freundschaftliche, aus privaten Mitteln angebotene Darlehen angenommen hätten, wenn sie das von Romeid jetzt angegebene schmutzige Motiv nur hätten ahnen können.“
— Plauen, 1. Juli. Wie die „Neue Bogisländische Zeitung“ meldet, wütet seit 3 Uhr nachmittags in der Reichenbacherstraße ein Großfeuer. Drei Gebäude sind bereits verloren; abends 7½ Uhr füllte der Stiel des bierigen ein. Weitere Häuser sind stark bedroht. Etz bis zwölf Familien sind obdachlos.
— In Kieler Kriegshafen, rannten am gestrigen Mittwoch, wie die „Freil. Ztg.“ meldet, zwei Dampfpinseln vom Schullschiffe „Wolke“ und von

Kreuzer „Victoria Luise“ zusammen. Beide sind gesunken, während die Besatzungen nur mit knapper Not gerettet werden konnten.

— Von der eigenen Tochter erschossen. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend Abend in der Dorfstraße in Hannover in dem Wand-leibgeschäft von Boges. Die Frau Boges hatte einen Revolver zum Verkauf erhalten und handierte damit im Laden herum, wußte aber nicht, daß die Waffe geladen war. Plötzlich ging ein Schuß los und traf die anwesende Mutter der Frau Boges direkt in die Schläfe. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, starb dort aber bereits nach kurzer Zeit.

— Auslieferung des früheren Leutnants Wessel. Wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, hat der Oberstaatsanwalt in Genua ein der Auslieferung des Spions Wessel an Deutschland günstiges Gutachten abgegeben, dem sich in der nächsten Woche die dortigen Richter jedenfalls anschließen werden. Der französische Generalstaatsanwalt in Genua verurteilte aber, auf diesen Entschluß des Oberstaatsanwalts einzuwirken; es müssen mithin sehr ernste Gründe für die Auslieferung Wessels vorliegen.

— Hamburg, 1. Juli. Der Verein Deutscher Zeitungsleger unternahm heute, am Schluß seiner Arbeiten, einen Ausflug nach Kurpark und folgte nach Beschäftigung der Ballagier- und Gepäckhallen der Padefahrt einer Einladung der Hamburg-Amerika-Linie zum Frühstück an Bord des „Fürsten Bismarck“ wobei verschiedene Trinksprüche ausgesprochen wurden.

— Oldenburg, 1. Juli. Gestern fand hier in Anwesenheit des Großherzogs und der Großherzogin die Vermählung des preussischen Legation in Oldenburg Legationsrates Grafen Hensel von Donnermarck mit der Gräfin Bassewitz statt. Der Kaiser und die Kaiserin sandten Glückwünsche.

— Augsburg, 1. Juli. Die Teilnehmer an der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure trafen heute Vormittag mit Sonderzug hier ein, wo zunächst im Goldenen Saale des Rathauses eine geschäftliche Sitzung abgehalten wurde. Nach einigen Begrüßungsansprachen wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten beraten. Unter anderem wurde ein fünf-gliedriger Ausschuss eingesezt zur Mitwirkung des Vereins bei der Beteiligung an der Weltausstellung in St. Louis. Ferner wurden 5000 Mark als Jahresbeitrag für das Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und der Technik in München genehmigt. Zum Vorsitzenden für 1904/05 wurde Professor Linde-München gewählt. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Frankfurt a. M. bestimmt. Hierauf hielt Diplomingenieur Paul Müller-Berlin einen Vortrag über amerikanische Maschinenindustrie und die Ursachen ihrer Erfolge. Nach der Sitzung fand ein gemeinsames Essen statt. Nachmittags werden verschiedene technische Anlagen besichtigt.

— Madrid, 1. Juli. In Kallabold mütete heute ein heftiges Unwetter. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer. In Segovia wurde eine Vorstadt überflutet.

— Newyork, 1. Juli. Das Grubenunglück in Hanna (Wyoming) ist durch eine Explosion schlagender Wetter entstanden. Die Grube geriet nicht in Brand, wie zuerst gemeldet worden war. 248 Bergleute wurden verschüttet, von ihnen sind nur 48 aus den Trümmern hervorgezogen. Zwei von denselben sind tot, es besteht wenig Hoffnung, die übrigen zu retten.

C. K. Der preisende Geldtenor. Der „Kurier von Mexiko“ erzählt folgendes Geschichtchen: In dem Theater von Montclair in den Vereinigten Staaten erwartete das Publikum ungeduldig das Aufgehen des Vorhangs, als plötzlich der Regisseur erschien und das Publikum folgendermaßen anredete: „Meine Damen und meine Herren, zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, daß unser Geldtenor, Mr. Wilson, indisponiert ist. Er leidet an einem Grippeanfall und kann daher nicht singen. Da wir niemand finden können, der ihn ersetzen könnte, so wird Mr. Wilson seine Rolle pfeifen. Er bittet um die Nachsicht des Publikums.“ Die Vorstellung ging wirklich in der angekündigten Weise vor sich. Mr. Wilson piffte seine Musik trotz seiner Grippe, und er konnte sogar die hohen Noten herausbringen, was ihm jedesmal einen begeisterten Applaus vom Publikum einbrachte. Zum Schluß hätte man ihn beinahe im Triumph davongetragen.

C. K. 8 Millionen für die Eroberung des „America Cup“. Aus New-York wird berichtet: Bei einem Frühstück, zu dem Sir Thomas Lipton im „Werden Hause“ eingeladen war, erklärte er, daß die Kosten des jetzigen Versuches, den „America Cup“ zu gewinnen, 4.000.000 Mk. betragen würden, wobei die Baukosten für die Yacht „Shamrock III.“ die sich auf 2.000.000 Mk. belaufen, miteinbegriffen sind. Seine drei Veruche zusammen würden ihm dann also 8.000.000 Mk. Kosten verursachen!

C. K. Eine Frau als Schiffsarzt. Wenn es so weiter geht, werden die Frauen bald in alle Berufe eingebunden sein, die bisher dem starken Geschlecht vorbehalten waren. Jetzt wird aus Marzelle berichtet, daß sich eine junge Ärztin, Mlle. Sarah Boido, als Schiffsarzt auf einem Dampfer hat anstellen lassen, der zwischen Marzelle und Algier fährt. Es ist das erste Mal, daß eine Frau diesen Beruf ausübt. Außerdem haben sich noch zwei andere Damen um einen solchen Posten auf Dampfern bemöhren.

C. K. Eine eigenartige Opernaufführung. Der bekannte Mailänder Musikverleger Sonzogno plant eine Opernaufführung, die in ihrer Art einzig sein soll. Ronchiellis Oper „Gioconda“ soll in dem Hof des Dogenpalastes zur Aufführung gebracht werden, in dem die Handlung des ersten Aktes tatsächlich spielt. Sonzogno wartet nur noch auf die ministerielle Erlaubnis, die, wie man glaubt, nicht auf sich warten lassen wird.

C. K. Doktor per Telephon. Eine hübsche sommerliche Geschichte berichtet ein Pariser Blatt: Eine Folge der letzten Überschwemmungen in den Vereinigten Staaten ist eine Kühnleistung, die eine amerikanische Universität in das Universitätsleben eingeführt hat. Mr. Percival Fausler, ein Ingenieur aus St. Louis, sollte seine Doktorarbeit vor dieser Universität verteidigen. Er konnte aber unmöglich vor der gelehrten Kommission erscheinen, denn die Wasser der ausge-tretenen Flüsse hatten alle Wege überschwemmt. Der Kandidat wollte jedoch sein Diplom haben, und die Professoren wollten sich nicht unnütz bemühen haben. Das Mittel, die Sache zu ordnen, war bald gefunden. Man nahm seine Zuflucht zum Telephon, die Verbindung wurde hergestellt, und schließlich telephonierte der Vorsitzende der Kommission „Dignus es intrare!“ — „Schluß!“ So wurde Percival Fausler Doktor per Telephon.

Kleine Militärzeitung.

Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Allerhöchste Ordre betreffend Bildung der aktiven Schiffsflotte. Daraus werden nach Auflösung der diesjährigen Herbstflotte die Reserve-

flotten der Ost- und Nordsee vorübergehend aufgelöst. Aus den Stammschiffen dieser Reserveflotten wird ein zweites aktives Geschwader gebildet. Aus beiden aktiven Geschwadern und den zugeordneten Aufklärungsgruppen wird die aktive Schiffsflotte gebildet. Der Chef des ersten Geschwaders ist gleichzeitig der Chef der aktiven Schiffsflotte. Der Chef des zweiten Geschwaders erhält zunächst den Stab eines Geschwaders von Küstenpanzerkreuzern. In der Organisation und Unterstellung der Torpedobootsflotten wird nichts geändert.

Der bisherige Oberverwalter in Danzig Kapitän zur See von Holzendorff ist nach der „Danz. Ztg.“ unter Beförderung zum Konteradmiral zum zweiten Admiral des in Ostpreußen stationierten Kreuzer-geschwaders und zu seinem Nachfolger in Danzig Kapitän zur See v. Basse, bisher Kommandant des Linienschiffes „Kaiser Friedrich III.“ ernannt worden.

Sport und Jagd.

Kiel, 30. Juni. Bei gutem Segelwind aus Westen begann heute früh 8 Uhr die Wettfahrt nach Eckernförde. Es starteten in 7 Abteilungen 54 Yachten, unter ihnen sämtliche größere Kreuzeryachten. Der Kaiser befindet sich an Bord des „Meteor“. Yacht „Hamburg“ passierte 1 Uhr 52 Minuten das Ziel, „Meteor“ folgte 3 Minuten später. Wie aus Eckernförde gemeldet wird, fand abends im Marie-Luisenbade in Borby ein Gerren-abend des Kaiserlichen Yachtklubs statt, zu welchem auch der Kaiser erschien.

Friedrichsdorf, 1. Juli. Beim Sandiac Eckernförde-Kiel traf „Hamburg“ als erste Schoneracht beim Ziel ein und schlug „Meteor“ um ca. 1/2 Minuten.

Letzte Drahtnachrichten.

Mühlheim a. Ruhr, 2. Juli. (Berl. Tagebl.) Auf der Sütte „Friedrich Wilhelm“ wurden drei Arbeiter durch glühende Eisenmassen tödlich verletzt.

Budapest, 2. Juli. Die Mitglieder der Rostuth-partei begaben sich in corpore zu Franz Rostuth, um ihn zur Zurücknahme seiner Demission zu bewegen, was dieser ablehnte. Nach weiterem Ersuchen willigte er jedoch ein, die endgültige Entscheidung auf einige Tage zu verschieben. Wie verlautet, wurde Graf Theodor Tejacsevich zum Varnus von Kroatien ernannt.

Genf, 1. Juli. Sieben deutsche Studenten der Rechtswissenschaft auf der hiesigen Universität, die am Sonnabend einen Ausflug nach dem Mont Blanc unternommen, werden vermisst, und man ist in Unruhe über ihr Schicksal. Falls sie nicht bis heute Abend eintreffen, werden morgen früh zwei von hiesigen Alpinisten gebildete Hilfskolonnen nach Chamonix zur Auffindung der Vermissten abgehen.

Wien, 2. Juli. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten v. Koerber, wodurch vom 1. Juli d. J. bis zum 30. Juli n. J. die D u o t e im bisherigen Verhältnis festgesetzt wird.

Belgrad, 1. Juli. Heute fand hier im neuen Monat ein Festmahl statt, bei welchem der König und der Senatpräsident Melintrowitsch Ansprachen hielten.

Athen, 1. Juli. (Deputiertenkammer.) Bei Eröffnung der heutigen Sitzung, in welcher die Präsidentenwahl vorgenommen wurde, herrschte Unruhe im Hause, jedoch kam es zu keinem bemerkenswerten Zwischenfall. Bei der Präsidentenwahl erhielt der ministerielle Kandidat Leonides 129 Stimmen. Der bisherige Präsident Kalli, der Kandidat der Demokratischen Partei, erhielt 83 Stimmen.

Athen, 2. Juli. Nach Schluß einer Sitzung bereitete die Volksmenge Delhannis Kundgebungen vor seinem Hause. Hierauf hielt der frühere Ministerpräsident eine Ansprache an die Menge, in der er die Abgeordneten angriff, die seine Partei im Stiche gelassen hätten und jodann von der wirtschaftlichen Lage des Landes ein düsteres Bild entwarf. Die Teilnehmer an der Kundgebung zogen darauf unter Geschrei und Gespöffe durch die Stadt zum Hause Delhannis, der gleichfalls eine Ansprache hielt, in der er sagte, daß der Sturz des letzten Ministeriums das Programm der Ersparnis in den Staatsfinanzen ernstlich gefährde und zur Ruhe mahnte. Die Teilnehmer an der Kundgebung zogen dann ihren Zug durch die Stadt fort.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Synagoge. Freitag, 3. Juli, abends 7 Uhr 30 Minuten. — Sonnabend, 4. Juli, Frühgottesdienst 6 Uhr, 30 Minuten. Hauptgottesdienst, 9 Uhr 30 Min. Mische 4 Uhr. Sabbatgottesdienst 9 Uhr 18 Minuten. — An den Wochentagen morgens 6 Uhr 30 Minuten, abends 7 Uhr 30 Minuten.

Nesbamm, 1. Juli. Es sind heute von hier ab-geschwommen: Four Nr. 41, Franz Maschaffisch mit 25 Flotten. Four Nr. 82, 83, Franzvortgeschaffisch mit 84 Flotten. Four Nr. 87, C. Dumeil mit 9 Flotten.

Schillo passierte fromab: Von Beyer u. Gorfinkel per Jedlnski, 3 Trakten: 1619 Kieferne Rundhölzer.

Von Warzawski u. Kirichenberg per Jedlnski: 418 Kieferne Rundhölzer, 83 eichene Rundhölzer.

Von J. Brühl per Witkewicz, 1½ Trakten: 916 Kief. Rundhölzer.

Von Fr. Bengsch per R. Bengsch, 2 Trakten: 1210 Kieferne Rundhölzer.

Von J. Ingwer per Ingwer, 3 Trakten: 88 Kieferne Rundhölzer, 1060 tannene Balken und Mauerlatten, 946 eichene Plancons.

An unsere verehrlichen Inserenten richten wir das höfliche Ersuchen, uns größere Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vorm., kleinere bis 12 Uhr mittags aufzugeben. — Nur in diesem Falle können die Anzeigen in der betreffenden Tagesnummer erscheinen.

Geschäftsstelle der Ostdeutschen Presse.

PORTER BPC

Uns. orig. echte Porterbier ist nur mit uns. Etiquette zu haben. (147)

BARCLAY, PERKINS & CO. Schutz-Mark.

Beilage.

Die Bromberger Streikrawalle vor dem Schwurgericht.

Bromberg, 3. Juli.

Zu den gestern noch vernommenen Entlassungszeugen gehörte auch der Arbeitersekretär Paul Stöckel von hier. Er war darüber als Zeuge in Vorlage gebracht worden, ob in den Arbeiterversammlungen die Arbeiter immer darauf hingewiesen worden seien, sich vor Ausschreitungen in acht zu nehmen und sich stets in den gesetzlichen Schranken zu halten. Der Zeuge bejaht diese Frage, nachdem er seine Zugehörigkeit zum Verbandsrat auf Verlangen des Vorsitzenden näher präzisieren konnte. Er gibt dann zu, daß der Arbeiter sich eine gewisse Erregung bemächtigt habe, weil die Meister auf das Verlangen, mit ihnen wegen der Lohndifferenzen in Verhandlung zu treten, nicht eingegangen wären. Der Verteidiger Rechtsanwalt Seine wünscht dem Zeugen in dieser Beziehung eine bestimmte Frage vorzulegen, was der Vorsitzende nach kurzer Einwendung, die der Verteidiger widerlegt, gestattet. Die Frage lautete: „Ob dem Zeugen bekannt sei, daß vor dem hiesigen Einigungsamt (Gewerbeamt) ein Einigungsamt angelegt worden sei, die Arbeitgeber bezw. das betreffende Komitee auch geladen, aber nicht erschienen sei. Der Zeuge bejaht dies.“

Nach Vernehmung dieses Zeugen wird die Beweisaufnahme geschlossen, und es tritt eine Mittagspause ein.

Um 1½ wird die Sitzung wieder eröffnet und der Vorsitzende verliest zunächst die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen, deren Zahl sich auf einige 20 beläuft. Sodann erhebt sich Staatsanwalt Goedicke zur Begründung der Anklage. Er entrollt noch einmal ein ausführliches Bild von den Vorgängen am 30. März d. Js., wie wir ein solches bereits bei Beginn des Verhandlungsberichtes gebracht haben. Sodann stellt der Staatsanwalt zwei Fragen auf: 1. Wie stellt sich der Erzählung im allgemeinen dar, als Landfriedensbruch oder nur als Aufruhr? und 2. Inwiefern sind die Angeklagten daran beteiligt? — Der Staatsanwalt erläutert hierauf den Begriff des Landfriedensbruchs. Ein solcher liegt vor, wenn sich eine Menschenmenge öffentlich zusammenrotte, um mit vereinten Kräften Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen zu unternehmen. Alle diese Voraussetzungen seien hier vorhanden. Es war eine Menschenmenge vorhanden, nicht als Neugierige, sondern mit der Absicht, gegen die russischen Arbeiter Gewalttätigkeiten zu begehen. Es sei gar nicht nötig, daß die Zusammenrottung vorher geplant sei, sondern es genüge schon, wenn sich die Menge im Augenblick zum Zwecke von Gewalttätigkeiten zusammenrotte. Ferner brauche auch nicht jeder aus der Menge Gewalttätigkeiten zu verüben, um sich strafbar zu machen, sondern schon, wenn nur einzelne Gewalttätigkeiten verüben, die jedoch gewissermaßen als eine Betätigung des Willens der Menge anzusehen sind, liege ein Landfriedensbruch vor, und jeder aus der Menge mache sich eines solchen schuldig. Teilnehmer ist also schon jeder, der sich in einem derartigen Zuge befindet mit dem Bewußtsein, der zusammengerotteten Menge anzugehören. Dieses Bewußtsein haben zweifellos alle Angeklagten gehabt. Sie haben, bis auf Herdel und Wenz, selbst zugegeben, in dem Zuge gewesen zu sein. Die Aufforderung der Polizeibeamten sei an und für sich für den Begriff des Landfriedensbruchs belanglos, verschärfe aber hier die Sachlage. Die Angeklagten mußten nach der wiederholten Aufforderung zum Auseinandergehen das Kritische der Situation übersehen. Sie können sich nicht damit entschuldigen, sie hätten nicht gewußt, um was es sich handle, sondern sie seien absichtlich und vorsätzlich vorgegangen. Der Staatsanwalt geht sodann auf die Beteiligung der einzelnen Angeklagten an dem Krawall ein. Die Hauptrollen spielten Wenz und Grzyzewski. Nebenher erläuterte zunächst den Begriff Nadelstichführer und suchte nachzuweisen, daß beide sich der Nadelstichführerschaft schuldig gemacht, da sie eine führende Rolle gespielt hätten. Wenz will zwar überhaupt von nichts wissen, es ist jedoch sowohl durch die Polizeibeamten als auch durch andere Zeugen bewiesen, daß er am Zuge hin und her gelaufen sei, gelächelt habe „wie ein wildes Tier“ und auch einen Polizeibeamten gestoßen und aufsehende Redensarten geführt habe. Dasselbe gilt von Grzyzewski. Dieser drängte sich auch an den Zug heran, und in der Bahnhofstraße trat er ihm mit einem Stein in der Hand entgegen. Auch er behauptet, nur harmlos mit dem Zuge mitgegangen zu sein. Die Zeugen haben jedoch ausgesagt, er sei lärmend und schimpfend neben dem Zuge hin und her gelaufen und sei derartig in Zug geraten, daß ihm der Schaum vor dem Munde geflommen habe. Bei dem Angeklagten Zacharias liege die Sache wesentlich milder, jedoch habe auch er sich in hervortretender Weise an dem Krawall beteiligt und besonders wüßte Schimpfreden gegen die Unternehmer ausgesprochen. Er sei deshalb auch als Nadelstichführer zu betrachten. Für den Angeklagten Pawlat sei besonders belastend die Aussage des Zeugen Wendland, daß er nach dem Sturm einen Transport Russen nach der Zahlstelle leitete und hierbei der Führer zu sein schien. Auch er sei daher ein Nadelstichführer. Den anderen Angeklagten sei bis auf Herdel ebenfalls durch die Beweisaufnahme sämtlich die Teilnahme an dem Krawall nachgewiesen, zumteil sogar als Nadelstichführer. Er bitte daher die Geschworenen, bei allen Angeklagten, mit Ausnahme von Herdel, die Schuldfrage auf teils einfachen, teils schweren Landfriedensbruch zu bejahen und die am schwersten belasteten Angeklagten auch als Nadelstichführer anzusehen. Bei Herdel bitte er die Schuldfrage zu verneinen.

Hierauf ergriff der Verteidiger der Angeklagten Wenz und Grzyzewski, Rechtsanwalt Silberstein von hier, das Wort. Er geht zunächst ebenfalls auf den Begriff des Landfriedensbruchs ein und weist besonders darauf hin, daß eine Hauptbedingung dafür, nämlich das Vorgehen mit vereinten Kräften, nicht nachgewiesen sei. Wenn die

nach hunderten zählende Menge mit vereinten Kräften gegen das kleine Gäßlein der Russen und Polizisten vorgegangen wäre, so wäre das Ergebnis ein ganz anderes gewesen wie hier. Ferner sei in Betracht zu ziehen die Erregung der Arbeiter, die sich in Gefahr sahen, daß durch die fremden Arbeiter der ganze Erfolg des mit großen Opfern ins Werk gesetzten Streiks bedroht wurde. Auch sei nicht nachgewiesen, daß den Polizeibeamten alle Arbeiter entziffen worden seien. Es sei nicht ausgeschlossen, daß wenigstens einigen die Sache ungemütlich geworden und sie sich freiwillig den Streikenden angeschlossen hätten. Auch die Steinwürfe seien nur von einzelnen ausgeführt worden. Selbst bei dem letzten Ansturm in der Danzigerstraße seien die Merkmale des Landfriedensbruchs nicht bewiesen, sondern es könne nur ein Aufruhr angenommen werden. Der Zeuge Nadolski will gesehen haben, daß Wenz einem Polizisten einen Stoß versetzte. Nadolski habe aber selbst gesagt, er sei hart bedrängt gewesen, und da könne er doch nicht mit Bestimmtheit alle Bewegungen der Angeklagten verfolgt haben. Auch dem Grzyzewski sei mit Sicherheit nichts nachgewiesen, als daß er einen Stein in der Hand hielt. Der ganze Erzählung überhaupt nicht so schlimm gewesen, wie er in der Anklage aufgefäht werde. Er bitte daher die Geschworenen, die Schuldfrage auf Landfriedensbruch zu verneinen, mindestens aber keine erschwerenden Umstände anzunehmen.

Als Verteidiger des Angeklagten Zacharias plädierte sodann der bekannte sozialdemokratische Abgeordnete Rechtsanwalt Seine aus Berlin. Auch er vertritt die Ansicht, daß durch die Beweisaufnahme die Tatsache des Landfriedensbruchs durchaus nicht erwiesen sei. Es sei besonders nicht erwiesen, daß die Gewalttätigkeiten, die vorgekommen seien, von der Menge als solcher ausgeführt worden seien, sondern Urheber derselben waren einzelne Personen. Die Menge habe nicht das Bewußtsein des gemeinschaftlichen Vorgehens gehabt. Selbst der anwesende Polizeikommissar habe die Sache sehr milde beurteilt. Eine weitere Frage sei, wer denn als Teilnehmer an einer solchen Zusammenrottung betrachtet werde. Die Bauunternehmer waren auch unter der Menge, doch werde es keinem einfallen, sie als Teilnehmer zu bezeichnen. Es muß eben die Absicht vorhanden sein, entweder sich an dem Tumult zu beteiligen oder sich wenigstens als Teil der tumultuierenden Menge zu betrachten, und diese Absicht könne seinem Klienten nicht nachgewiesen werden. Noch viel weniger sei er als Nadelstichführer zu betrachten. Er habe wohl geschimpft, aber nicht durch anfeuernde Reden die Menge beeinflusst. Er beantragt daher, die Schuldfrage wegen Landfriedensbruchs zu verneinen, mindestens aber die Frage der Nadelstichführerschaft. Ferner bitte er um Zubilligung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt habe wohl alle Vorstrafen der Angeklagten ausdrücklich betont, aber daß Zacharias ein Mann von 50 Jahren sei und daß niemals mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten sei, das habe er nicht erwähnt. Dann lägen aber noch einige Milderungsgründe in der Sache selbst. Es handle sich um die Frage, was den Arbeitern in einem Falle wie dem vorliegenden überhaupt gestattet sei. Der Staatsanwalt habe selbst gesagt, daß die Arbeiter das Koalitionsrecht besäßen und die diesbezüglichen Strafbestimmungen aufgehoben seien; er scheine aber kein Freund von der Ausübung des Koalitionsrechtes zu sein. Ferner habe er den Leitern des Streiks die moralische Verantwortung für die Exzesse zugeschoben. Diese hätten jedoch stets zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt, und es sei ein großer Irrtum, anzunehmen, daß dem Streik aufrührerische und staatsgefährliche Motive zu grunde liegen. Das Aufstellen von Streikposten sei nach einer Reichsgerichtsentcheidung gesetzlich zulässig. Der Staatsanwalt brauche ferner den Ausdruck, der und jener Angeklagte „gebe zu“, dem Verbandsrat anzugehören. Das stinige so, als ob die bloße Zugehörigkeit zu einem Arbeiterverbande schon strafbar sei. Das sei jedoch eine irrige Ansicht. Ferner sei viel von der Beeinträchtigung der Freiheit der Arbeitgeber geredet worden. Eine solche Beeinträchtigung sei aber gar nicht vorgekommen. Man müsse die Sache vom geschäftlichen Standpunkte auffassen. Ein Geschäft könne nur zustande kommen, wenn beide Teile eine Einigung in ihren Forderungen herbeizuführen suchen. Die Arbeiter seien zu Verhandlungen bereit gewesen, die Arbeitgeber hätten jedoch schroff abgelehnt.

Der Vorsitzende unterbricht den Verteidiger und weist ihn darauf hin, daß nur Tatsachen, die sich aus der Verhandlung ergeben haben, Gegenstand der Verteidigungsrede sein dürfen.

H. A. Seine geht sodann noch auf die unter den Arbeitern infolge des Eintreffens der Russen herrschende Erregung ein und bittet, diese als strafmildernd anzusehen. Man gebe hunderte von Millionen zur Förderung des Deutschtums in des Ostmarken her, und hier hole man fremdländische Arbeiter ins Land, welche die Deutschen verdrängen. Die beste Art, den Frieden wieder herzustellen, sei eine milde Beurteilung der Unbesonnenen, während harte Strafen nur Erbitterung herbeiführen würden.

Der nächste Verteidiger, H. A. Rirschen aus Posen, schießt sich bezüglich des Landfriedensbruchs den Ausführungen der Vorredner an und bittet, auch bei seinen Klienten nicht auf Landfriedensbruch zu erkennen. In scharfen Worten wendet er sich speziell gegen die Auffassung des Koalitionsrechtes der Arbeiter seitens der Behörden. Das Koalitionsrecht erinnere ihn an das Wort Reuters: „Mißfaisch und Pfaffen sind ein schönes Gericht, wir bekommen es nur nicht.“ Die Arbeiter besäßen zwar offiziell das Koalitionsrecht, in Wirklichkeit stände es aber nur auf dem Papier. Wenn den Arbeitern nur das Recht zustehe, die Arbeit niederzulegen und dann zu verhandeln, so sei das überhaupt kein Recht. Es sei nur dann von Bedeutung, wenn sie berechtigt seien, durch Streikposten und andere Mittel die fremde Konkurrenz fern zu halten.

Die Rechtsanwälte Secht und Fuchs plädieren ebenfalls dafür, von einer Beurteilung wegen Landfriedensbruchs abzusehen.

Gegen 6 Uhr waren die Plaidoyers beendet und es erfolgte nunmehr durch den Vorsitzenden des Gerichtshofes die Rechtsbelehrung der Geschworenen, worauf sich diese zur Beratung zurückzogen.

Die Beratung währte ungefähr 1½ Stunden. Um 7½ Uhr betreten die Geschworenen wieder den Saal, und der Obmann, Oberlehrer Dr. Paumerl, verkündete den Spruch der Geschworenen. Bei allen Angeklagten, ausgenommen Herdel, lautete der Spruch auf schuldig im Sinne der Anklage, also des Landfriedensbruchs, dagegen wurde die Frage der Nadelstichführerschaft verneint und die Frage auf mildernde Umstände bejaht, ausgenommen bei Grzyzewski.

Das Urteil lautete bei Wenz auf 2 Jahre Gefängnis, bei Grzyzewski auf 2 Jahre Zuchthaus (der Staatsanwalt hatte 3 Jahre beantragt), bei Zacharias auf 1 Jahr Gefängnis (Antrag des Staatsanwalts 3 Jahre), bei Pawlat auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, bei Richter auf 6 Monate Gefängnis, bei Walkowiak auf 9 Monate Gefängnis und bei Gieschewski auf 6 Monate Gefängnis, bei Herdel auf Freisprechung. Der Angeklagte Koch wurde vorläufig aus der Haft entlassen.

Der Andrang des Publikums — der Zutritt war nur gegen Karten gestattet — war an beiden Verhandlungstagen sehr groß. Außer den Führern der hiesigen Arbeiterschaft waren auch zahlreiche Angehörige der Angeklagten anwesend, die mit anfänglicher Spannung in den Zügen dem Gange der Verhandlung folgten, welche über das Schicksal des Gatten oder Vaters entscheiden sollte. Als am Schluß dann das Urteil verkündet wurde, brachen viele der Frauen in lautes Schluchzen aus, und besonders die Frau des zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilten Grzyzewski konnte sich gar nicht beruhigen. Als dann die Sitzung geschlossen wurde und der Zuschauerraum sich leerte, drängten sich die Frauen wieder an die Anklagebank, um noch mit einem Händedruck von den Verurteilten Abschied zu nehmen.

Mit diesem erschütternden Eindruck schloß das traurige Gerichts-drama ab — leider nur ein Vorspiel zu der noch bevorstehenden größeren Verhandlung, deren Gegenstand der große Krawall am 1. April d. Js. bilden wird, und für die nicht weniger als 4 bis 5 Tage in Aussicht genommen sind.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 3. Juli.

*Die Anhebungs-Kommission hält am 3. und 4. d. Mts. in Posen Sitzungen ab, an denen auch Kommissarien aus dem Finanzministerium und dem Landwirtschaftsministerium teilnehmen. Hauptgegenstand sind die Etschfragen und Anträge zur Beratung.

H. Lutschke, 2. Juli. (Personalien.) Obergrenzkontrolleur Knoeshöf und britischer Grenzaufseher Marquardt aus Kapros sind mit dem 1. Juli hierher versetzt worden. — Von dem gleichen Tage an ist Zugendarm Dunt, der seit dem 1. Mai d. J. vertretungsweise hier stationiert war, nach Krzyżyszlaw zurückversetzt und Jügendarm Goltz, von der Gendarmereischule kommend, wieder berufen worden.

Mogilno, 1. Juli. (Hochzeitsmahl ohne Hochzeit.) Ein Außerbürger von hier stand im Begriff, sich zu verheiraten; alles war zur Hochzeitfeier vorbereitet und die Gäste waren erschienen. Als man sich aufs Ständesamt begab, wurde dem Brautpaar klar gemacht, daß es gar nicht aufgeben lie, deshalb auch keine Trauung erfolgen, vielmehr erst nach 14 Tagen stattfinden könnte. Nichtsdestoweniger wurde der Hochzeitsmahl in üblicher Weise begangen; die ständesamtliche wie kirchliche Trauung erfolgte erst 14 Tage später, nämlich am 25. v. Mts.

Znowobraz, 2. Juli. (Die Eröffnungsfeier für die neue städtische Gasanstalt) fand Mittwoch Nachmittag statt. Um 3½ Uhr versammelten sich die städtischen Körperschaften nebst einer Anzahl geladener Gäste vor dem Maschinenbau der Gasanstalt und kurz vor 4½ Uhr erschien der Regierungspräsident Dr. v. Günther in Begleitung des Landrats Dr. Buresch. Erster Bürgermeister Treinies begrüßte den Regierungspräsidenten namens der städtischen Körperschaften, indem er zugleich den Dank ausdrückte, daß die Feier durch Anwesenheit des Herrn Präsidenten erhöht werde. Nachdem der Präsident Dr. v. Günther Worte des Dankes gesprochen hatte, wurden ihm durch den Ersten Bürgermeister das Magistratskollegium, sowie durch den Stadtverordnetenrat Kommerzienrat Goedicke die Mitglieder der Stadtverordneten vorgestellt, ebenso stellten sich die Spitzen der Behörden der Stadt dem Präsidenten vor. Unter Führung des Stadtbaurats Baumgarten wurde dann ein Rundgang durch die Räume der neuen Gasanstalt gemacht. Gegen 5 Uhr war die Besichtigung beendet und nun begaben sich sämtliche Herren nach dem Hotel Stadtmacher, wo das Diner hergerichtet war. Nach dem ersten Gange erhob sich Regierungspräsident v. Günther und wies auf die Bedeutung der heutigen Feier hin, indem die Erbauung eines derartigen musterhaften Werkes doch gewiß dazu beitragen würde, Handel und Gewerbe in der Stadt neu zu beleben. Die Anrede endete mit einem Hoch auf den Kaiser, als den Beschützer aller seiner Untertanen. Der nächste Redner war Erster Bürgermeister Treinies, welcher nochmals in kurzen Zügen auf den Grund zur Erbauung des Werkes hinwies. Daraus, daß der Regierungspräsident der Feier beizuhilfen, glaube er schließen zu dürfen, daß auch die Regierung ebenfalls unserer Stadt gegebenen Falles Unterstützung angedeihen lassen würde. Mit einem Hoch auf den Regierungspräsidenten schloß die Rede. In martigen Worten sprach dann Landrat Dr. Buresch über das Werk und die daran geknüpften Hoffnungen unserer Stadt und ferner der Generaldirektor der Anthrazit-Maschinenfabrik als Vertreter seiner Gesellschaft. Mit humorvollen Ausprägungen gedachte Bergart Eitel desjenigen, welcher in jener Zeit unserer Zivilisation unermüdlich das notwendige Material sammelte, um das Übel anzuzerren, nämlich des Bürgermeisters Dr. Kollath. Gegen 8 Uhr war der offizielle Teil des Diners beendet, doch blieben eine Anzahl der Herren noch längere Zeit in angenehmer Unterhaltung beisammen.

Posen, 2. Juli. (Bezüglich des Bebauungsplanes für das Wallgelände) fand gestern Vormittag im Neuen Stadthaus eine Sitzung statt, an der Vertreter des Finanzministeriums, des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, der Königl. Regierung und der städtischen Behörden teilnahmen. In dieser Sitzung wurden die von der Stadt gegen den Bebauungsplan

erhobenen Bedenken eingehend besprochen. Als Ergebnis der Besprechung ist besonders zu erwähnen, daß die Friedhöfe im Glacis dauernd als öffentliche Anlagen erhalten bleiben sollen. Der Stadionplatz wird, ursprünglicher Absicht entgegen, als Baugrund Verwendung finden. Bindende Erklärungen sind gestern indes von keiner Seite abgegeben worden. Im Herbst findet eine Besprechung aller bei der Bebauung des Wallgeländes in Betracht kommenden Militär- und Zivilbehörden statt. Ob nunmehr noch im Laufe des Jahres mit der Niederlegung der Wälle begonnen werden wird, erscheint, wie das „Pol. Tagebl.“ sich äußert, nach der gegenwärtigen Lage der Sache — leider — mehr als zweifelhaft.

Schwarzenau, 1. Juli. (Jugendlicher Selbstmörder.) Am Sonnabend hat sich in Grottovo ein 16jähriger Junge, der einer Frau 450 Mark gestohlen hatte, aus Furcht vor Strafe erhängt.

Kawisch, 1. Juli. (Polnische Demonstration.) In der nächsten Woche wird der Weibschloß Dr. Kłowski aus Posen den Kirchen in Golejewo, Gründorf und Sulupa einen Besuch abtun. Von den Kanakeln herab sind deshalb die männlichen Angehörigen der Kirchspiele aufgefordert worden, den Kirchenfürsten in Nationaltracht und zu Pferde zu begrüßen. (Kommentar überflüssig.)

Fogowo, 1. Juli. (Kriminalfall.) Heute wurde in dem nahen Mittelwalde eine etwa 16—18jährige Frauensperson, die allem Anschein nach irrsinnig ist, durch den Ortsvorsteher festgenommen und an das hiesige Distriktsamt abgeliefert.

Kochmin, 1. Juli. (Ein schwerer Unfall.) Der dem davon betroffenen Kinde das Leben kosten konnte, ereignete sich am Montag Abend beim Einzug der Schützen. Dieser fand bei bengalischer Beleuchtung statt. Gegenüber dem Amtsgericht warf ein leider im Gedränge unerkannt gebliebener halbwegsiger Burche, sich eine brennende Flamme auf ein neben dem Zuge gehendes Kind, das nur mit einem dünnen weißen Kleidchen angezogen war. Sofort fing die Kleider Feuer. Hinzuströmende Schützen und das mitfolgende Publikum löschten zwar gleich die Flammen, doch hatte das Kind schon ziemlich Brandwunden an Brust und Arme erlitten, an denen es jetzt darniederliegt. (B. Z.)

Graudenz, 2. Juli. (Ein Deutscher Tag.) Wird auf Beschluß des Vorstandes der Ortsgruppe Graudenz des Deutschen Ostmarkenvereins am Sonntag, 13. September, im „Iwolk“ zu Graudenz veranstaltet werden. Es sind ein Militärfestor vorzuleben, ferner Vorträge der Graudener Gesangsvereine und Vorstellungen der Turnvereine, lebende Wilder (ober ein patriotisches Theaterstück), Feuerwerk usw.

Danzig, 2. Juli. (Den preussischen Landesdirektoren) gab der Westpreussische Provinzialausschuß gestern Abend im Hotel „Danziger Hof“ ein Festmahl. Die Konferenz erreichte heute, mittags, ihren Abschluß. Die meisten Teilnehmer, unter ihnen auch Landeshaupmann v. Dziembowski — Posen, begaben sich nachmittags zur Besichtigung des Ordensschlosses nach Marienburg.

Elbing, 1. Juli. (Wolfsbadanstalt.) In der letzten Stadtvorordnetenversammlung wurde beschlossen, eine zweite Wolfsbadanstalt zu erbauen.

Wollan, 1. Juli. (Festgenommen.) Ein aus dem Gefängnis in Br.-Holland ausgebrochener Strafgefangener namens Grewasch ist von hiesigen Polizeibeamten festgenommen worden.

Aus Schlesien, 1. Juli. (Brand der Rubelbaude.) Die unterhalb der Marinsbuden, nahe dem Wege von der Gballebaude zu den Brablerbuden gelegene alte Rubelbaude ist, wie der „Schles. Tg.“ gemeldet wird, in der Nacht vom Montag zum Dienstag völlig niedergebrannt. Die Baude war unbewohnt, gestern sollte sie wieder bezogen werden.

Bunte Chronik.

— London, 2. Juli. Bei der heute stattfindenden Automobilwettkampf um den Gordon-Banquet-Preis, deren Ausgangspunkt Walshamton in Irland ist, hatten um 5½ nachmittags die englischen und die amerikanischen Teilnehmer infolge von Wasserschmummfällen und anderen Zwischenfällen keine Aussicht mehr, während die Deutschen und die Franzosen sich noch in voller Fahrt befinden. Bis die Wettfahrt vorüber ist, lassen sich noch keine Angaben über die Leistungen der einzelnen Teilnehmer machen. Um 1 Uhr nachmittags hatte es angefangen zu regnen. Die zurückgelegte Strecke ist 369 englische Meilen lang.

— Über die nach einer Besteigung des Mont Blanc vermissten Studenten und die Bemühungen, sie aufzufinden, liegen heute nachstehende Meldungen vor:

Genf, 2. Juli. Aus Chamoni wird weiter mitgeteilt: Die Studenten seien zum letzten Male am Montag gesehen, wie sie in der Richtung nach der Mont Blancspitze aufstiegen. Eine vierte Kolonne unter Leitung des Dr. Raport ist am Nachmittag von Chamoni nach Gervais und Duges abgegangen. — Die Namen der vermissten Studenten, die sämtlich die Rechte studieren, sind: Kurt Stiller aus Gölzig, Erich von der Leiden aus Meer, Kreis Reuß, Leonhard Kromholz aus Pörschau, Bernhard Kaufmann aus Hedwigsdorf, Emil Hammacher aus Köln, Hans Schmidt (Herkunftsart unbekannt) wohnhaft Genf rue Lombard 4 und Wilhelm Döhner (Herkunftsart unbekannt), wohnhaft Genf avenue du Mail.

— Bern, 2. Juli. Von Chamoni aus sah man heute Nachmittag, wie vier von den sieben vermissten deutschen Studenten in der Nähe der Schutzhütte am Aquilla du Gouter, 3810 Meter, Notsignale abgaben. Die Studenten werden dort zurückgehalten entweber, weil sie die steilen Eisabgänge nicht herabsteigen können, oder infolge Krankheit oder Todes eines Kameraden. Die zu ihrer Hilfeleistung abgeordneten Führer treffen erst Freitag dort ein.

Genf, 2. Juli, 10 Uhr vormittags. Bisher fehlen noch jegliche Nachrichten über den Verbleib der sieben in das Mont Blanc-Gebiet abgegangenen deutschen Studenten. Der Bürgermeister von Chamoni telegraphierte dem hiesigen Alpenklub, er habe eine Hilfskolonne zur Aufsuchung der Vermissten ausgerüstet, eine andere Kolonne, bestehend aus dreißig hiesigen Alpinklimate, geht heute Vormittag nach St. Gervais ab.

Genf, 2. Juli, 3 Uhr nachmittags. Der Bürgermeister von Chamoni, Simond, telephoniert, er habe heute früh 2 Uhr drei Führer in Begleitung eines von Genf gekommenen Freundes der Vermissten abgehen lassen, sowie fünf weitere Führer in der Richtung des Pavillons Bellevue abgeordnet. Ferner habe er nach St. Gervais telegraphiert, damit von dort Führer nach der Tete Nouvelle entsandt würden. Man hofft immer noch, daß die deutschen Studenten gegen Courmayeur abgestiegen seien. Eine Expedition des Violettflubs ging heute morgen um 1/3 Uhr, mit Seilen und Probiant ausgerüstet und von drei Freunden der Vermissten begleitet, ab. Die Expedition zählt 22 Mann, wovon die eine Hälfte über Chamoni, die andere über Gervais geht.

Wertvolle Ladung. Der Dampfer „Prinz Waldemar“, der Hamburg-Amerika-Linie gehörend, ladet gegenwärtig in Santos, Brasilien, große Partien Kaffee der loeben begonnenen neuen Ernte für die Kaiserliche „Commercia“, Wilhelm Meyer, Stettin. Die Ankunft des Dampfers wird gegen Ende Juli erwartet.

Ein Franzose beim Reichskanzler.

C. K. Ein Mitarbeiter des „Gaulois“, G. de Maizière, schildert in einem langen sehr interessanten Artikel die Eindrücke, die er bei einer Audienz empfangen hat, die ihm der deutsche Reichskanzler dieser Tage in seinem Palast in der Wilhelmstraße erteilt hat. In all den reich ausgestatteten Räumen erregte ein Schreibtisch am stärksten die Aufmerksamkeit des Besuchers, der schwere, schmucklose Mahagonischreibtisch Bismarcks. Der Mann, der daran arbeitete, muß mit Fausthieben schreiben, dachte ich — so wie man hämmert“, schreibt der Franzose. Und dann hastet sein Blick vor allem an drei großen Gänsefedern, deren sich Bismarck bedient hat; Graf Bülow bestätigte ihm seine Annahme im Laufe der Audienz und versichert ihm, daß er selbst über diese Erinnerungen wache. Die folgende Schilderung ist so charakteristisch, als daß sie nicht ausführlich wiedergegeben werden sollte: „Ich wartete, nicht in Deutschland, sondern in Stalien, ich wie in einem wahrhaften Museum, in dem der zaristische Geschmack, der der einer italienischen Prinzessin ist, die zugleich eine große Künstlerin ist, bewundernswerte Meisterwerke der Kunst ihrer Heimat zusammengerbracht hat. Soll ich gelassen, daß ich unrunder Gebundenheit nachgegeben habe, die uns so leicht kritisch werden und indiskret prüfen läßt, daß ich, nachdem meine erste Bewunderung der florentinischen Koffer, der venetianischen Glaswaren, der Silber von Meistern und der kostbaren emaillierten Arbeiten befriedigt war, im Salon der Gräfin Bülow nur noch den einen Gedanken hatte, ein zweifelhaftes Werk zu entdecken, die verächtliche Pappschale, die sich in unrunder elegantesten Salons bisweilen unter Kleinodien der Kunst verirrt. Ich brauche einen Geschmacksfehler, redete ich mir ein, ich kann nicht fortgehen, ohne einen Irrtum bemerkt zu haben, eine Ungeheuerlichkeit, deren Entdeckung mir den Anspruch des Kenners gibt und auch meine nationale Eitelkeit befriedigen wird; denn es ist doch tatsächlich unmöglich, daß in einem französischen nationalitätlichen Blatte die Beschreibung des Salons einer italienischen Fürstin, die mit dem deutschen Reichskanzler verheiratet ist, keine Kritik in Einzelheiten oder Reserve im Lob enthält.“

Zunächst also diese Leuchte? Warum sind diese goldenen Leuchte am Ende dieser Ebenholzstangen angebracht? Sehen wir uns sie in der Nähe an! Ah, es sind wahre Wunder, Reliquien aus dem alten Venedig. In diesem Wintergarten, der auf den Salon folgt, ein Springbrunnen! Warum dieser Springbrunnen? Das ist doch bürgerlich! Nein, zunächst ist es kein Springbrunnen, sondern Wasser, das sehr sanft zwischen den Wänden einer antiken Fontäne fließt, in dem ehemals ein römischer Sklave geschöpft haben wird. Das ist alles augencheinlich vollkommen bei Tageslicht, müßte ich melancholisch betonen, aber unter der bleichen Klarheit des elektrischen Lichtes muß es viel von seiner Eleganz und seiner Farbe verlieren. Das elektrische Licht, das ist das Licht des Nordens, kalt und brutal, den feinen Nuancen verhängnisvoll; man müßte es am Abend sehen. Ich war schon ein wenig getötet, als ich in ein elektrisches Knopf bemerkte. Meiner Frau, ich war ja allein im Salon, ich konnte mir eine kleine Anstößigkeit erlauben, ich drückte also ganz sanft auf den Knopf. Was für eine fatale Idee! Jetzt trönt aus zwei sehr großen venetianischen Kronleuchtern ein warmes und sanftes Licht, wie Altgold, so fein und friedlich, daß es auf alle diese Kunstschätze eine Färbung von dickerer Intimität wirft. Auch das Licht ist süßgerichtet. Am hellen Tage hatte man die Sentation, in einem Museum von Venedig zu sein, jetzt glaubt man sich beim Dogen zu befinden.“

In dem nun folgenden Bericht über sein Gespräch mit dem Reichskanzler betont G. de Maizière die außerordentliche Höflichkeit, mit der der Kanzler einen ihm völlig unbekannten Fremden empfing. Von politischen Themen erwähnt er nichts; einer Anspielung auf die Wahlen gegenüber gibt der Reichskanzler zu verstehen, daß er keine Erklärungen in einer Zeitung veröffentlicht zu sehen wünsche, bevor er selbst über diese Frage vor dem Reichstage gesprochen habe. Die Physiognomie des Reichskanzlers sucht der Franzose dadurch zu charakterisieren, daß er „in einer absoluten Form den Typus des deutschen Offiziers darstelle. Groß, schlank, ungestungen in seinem Benehmen und gelenkig, ein sehr blaues Auge, dessen Blick für Momente eine harte Startheit annimmt, blonder, kleiner und feiner Schmurrbart — sind das nicht alles Züge, die man auch in die Personalbeschreibung vieler Manertrümmer schreiben könnte? Mit dem lesteren soll der Eindruck der außerordentlichen Augenlichtheit, den Graf Bülow macht, gekennzeichnet werden. Seine Sprache werde jedoch frei von jedem Dunkel, und seine Haltung zeige eine militärische Steifheit. Er liebt es, oft daran zu erinnern, daß er lange in Paris gewohnt hat. Auf die „fatale“ Frage des Reichskanzlers: „Wie haben Sie Berlin gefunden?“ brüllt der Franzose, „aufrichtig keine Bewunderung für vollkommene Symmetrie der Straßen, den Luxus der Warenhäuser, die Beliebtheit der „Biden“ aus.“ Aber dann gestand ich ohne Umschweife, daß ich nur wenig Geschmack in dem Stil der Bauwerke finden könnte, in denen sich so viele unnütze Steinblöcke aufhäufen, die von verschwendlichen Architekten verwendet werden. Inbezug verbesserte sich sofort meine Kritik, indem ich, wie es sich gehört, den schattigen

Tiergarten rühmte. „Das ist das Werk des Kaisers, der sich persönlich damit beschäftigt hat, diesem Park die neue Anordnung zu geben, die in der Tat einen der Reize unserer Stadt aus ihm macht.“

Darauf wandten wir uns zur Musik. Der Kanzler wunderte sich darüber, in Bayreuth so viele Franzosen zu finden, die entusiastischer Verehrer der Musik Wagners sind. „Es ist merkwürdig“, sagte er, „die Vorliebe der Franzosen für diese besondere Form der Musik zu beobachten, wenn man sich erinnert, wie bitter feindlich Ihre Kritiker im Anfang waren, wenn man sich auch der Angriffe erinnert, deren Gegenstand hier in Deutschland selbst das lange umstrittene Genie Wagners war. Sie sehen, alles ändert und mobilisiert sich, alles entwickelt sich. Was mich anbetrifft, so habe ich mich niemals daran gewöhnen können und wenn ich wie jedermann in Bayreuth gewesen bin, so geschah dies einzig, um beglückte Freunde Wagners dorthin zu begleiten. Ich gestehe, daß ich widerwillig gelieben bin, übrigens gegen alle Musik.“ Der Kanzler des deutschen Reiches, der von einem Franzosen bekennt, daß er an der nationalen deutschen Musik wenig Geschmack findet, sage ich mir ein wenig verwirrt, das ist ja ein wichtiges Zugeständnis, fast ein diplomatischer Vorteil. Die Situation wird schwierig, bleiben wir nicht in der Liebeswürdigkeit zurück. Ich stimmte also einen Hymnus auf die ruhmvolle deutsche Eigenschaft an, die Ordnungsliebe, die Disziplin, die Verehrung für die Tradition, alles Eigenschaften, die uns ein wenig fehlen. „Ohne Zweifel“, antwortete der Reichskanzler, „ist der Deutsche vor allem ein Ordnungsmensch, respektvoll und diszipliniert, und dies ist in der Tat seine große Eigenschaft, deren Wohlthat er nach meiner Meinung den Einwirkungen und Sitten verbannt, die dem ganzen deutschen Lande gemeinsam sind. Von seiner Kindheit an wird der Deutsche in eine Schule, in eine Unterstadt, in eine Korporation, dann in die Arme eingereicht; endlich später in eine der zahllosen Vereinigungen von politischem oder sozialem Charakter; während der ganzen Dauer seines Lebens wird er den Stempel einer Gruppe tragen, wird er das gemeinsame Gepräge einer Gelamtheit annehmen, deren Gelebe, Gebräuche und Meinungen er mit einem bewundernswürdigen Geist der Disziplin, fast mit Selbstverleugung beachten wird. Alles dies ist wahr, und ich glaube nicht, daß diese besondere Beschäftigung des Deutschen für die Gruppierung, unter welcher Form sie auch ersehe, mag diese Gruppierung ein politisches, ökonomisches oder berufliches Bedürfnis zur Voraussetzung haben, als ein Zeichen individueller Schwäche angesehen werden kann, jedenfalls ist dies positiv eine Wohlthat, denn Sie müssen sehr wohl, daß es schwieriger ist, zehn Deutsche — ich meine zehn deutsche Individuen, die von jeder Gruppierung losgelöst sind, — in Einklang zu bringen, als zehn Franzosen zu versöhnen. Sie erinnern sich des berühmten Ausspruchs Bismarcks aus der Zeit, wo der Geist der Gemeinamkeit den stürmischen Individualismus noch nicht gemäßigt hatte: „Wenn man sie hörte, müßte man jedem Deutschen einen Grobherzog geben.“

Bunte Chronik.

Berlin, 1. Juli. Ein sauberes Brautpaar. Zu Diebstahlsverbrechen hatten sich der 24 Jahre alte Maler Eugen Fischer und die Schneiderin Klara Udenborn aus der Gräuelstraße Nr. 8. E. wurde am Montag Morgen in der Weststraße Nr. 10 gefaßt, als er bei einem Barbier, wo er Geld vermutete, einbrechen wollte. Nachdem er das Haus mit einem Nachschlüssel geöffnet und die weitere Arbeit mit einem Dietrich begonnen hatte, wurde er iberführt. Seine Anrede, er habe den Hof wegen eines Bedürfnisses erreichen wollen, fand keinen Glauben. Bei der Kriminalpolizei gab er später seine diebstahlige Absicht an. In der Wohnung seiner achtbaren Eltern, die von dem Dreieck des Sohnes nichts wußten, fand man im Keller verpackt ein Brecheisen und anderes Diebstahlsgerät. Von den Eltern erfuhr die Kriminalpolizei, daß der Sohn eine Braut hat. Nun war in der Weststraße eine Frauensperson bemerkt worden, als sie dort einbrechen wollte, und die Polizei vermutete deshalb, daß die Braut bei den Raubzügen behilflich sei. Diese Vermutung wurde vollst. bestätigt. In der Wohnung der Udenborn lagerte eine ganze Wagenladung gestohlenen Guis. Da waren Schuhwaren aus einem Einbruch bei einem Schuhmacher in der Udenbornstraße, der erst am 19. d. M. begangen war. Ferner Schinken, Butter, Honig und Konjerven. Die Udenborns, die ihrer Schneiderin nicht mehr oblag, hatte die Diebstähle ausbalanciert, bei der Ausführung „Schmiere“ gestanden und endlich die Beute bei sich aufgenommen. Davon wurden größere Posten zu Geld gemacht, dann die Diebereien planlos ausgeführt, bis die Kasse wieder leer wurde. Das Diebstahl- und Diebespaar wurde dem Untersuchungsgefängnis eingeliefert, nachdem es die Diebstähle zwar zugegeben hatte, die Latorie aber nicht mehr nennen zu können imstande sein wollte.

Zu den vielen männlichen Automobilfahrern, die die gesamte Mittelwestschmettern möchten, sind in Paris jetzt noch Kraftwagenlenker die Damen hinzugekommen, die noch rückwärtslosler gegen ihre Nebenmenschen loswütten, fündmal sie zwar fahren, aber nicht fahren können. Eine Anekdote, die ein bekannter Akademiker jüngst in einem Salon er-

zählte, könnte den „Chauffeurs“ vielleicht zur Warnung dienen. Unter Ludwig XV. kamen in Frankreich die Kabinetsler in Mode, und der gute Ton erforderte, daß jede Dame der Gesellschaft ihren Wagen persönlich lenkte. Dadurch entstand im Straßenverkehr eine ungeheure Konfusion und nie war die Zahl der durch Wagen verursachten Unfälle so groß wie damals. Das machte den König sehr besorgt, und er ließ seinen treuen Ratgeber d'Argenson rufen. „d'Argenson“, das muß anders werden“, sagte er, „wir müssen für die Sicherheit der Passanten sorgen.“ „Sehr gern, Majestät!“ erwiderte d'Argenson, „ich glaube sogar bewirken zu können, daß die Unfälle bald ganz verschwinden.“ — „Du hast freie Hand“, sagte der König. Am nächsten Tage erschien ein Polizeibefehl, der „jüngeren Frauen“ unterlagte, ihre Kabinetsler selbst zu lenken; nur einer vorsichtigen und reifen Frau — hieß es — könne man einen Wagen ruhig anvertrauen, und die Reife komme erst mit dem dreißigsten Lebensjahre. Tags darauf gab es in Paris nur noch „jüngere Frauen“ und keine einzige Wagenlenkerin. Die „Frau von 30 Jahren“ war plötzlich von der Bildfläche verschwunden. Ob ein solcher Polizeibefehl auch heute noch verhängen würde? — Auf einer Kugel von London nach Brighton. Die Wettmärkte und Wettlaufstadien, die augenblicklich in England stark im sich greift, hat zu den merkwürdigsten Veranstaltungen Veranlassung gegeben. Die merkwürdigste Leistung dürfte aber wohl die sein, die am Sonntag Morgen um 3 Uhr in Brighton ihren Abschluß fand. Eine Amerikanerin, Mrs. Florence, hatte 500 Pfd. Sterl. gemettet, daß es ihr gelingen werde, in sechs Tagen auf einer Kugel den Weg von London nach Brighton zurückzulegen. Die Entfernung beträgt 52 1/2 engl. Meilen oder 84 Kilometer. Mrs. Florence hat ihre Wette gewonnen, denn sie traf am Sonntag Morgen ein, während die ihr zur Verfügung gestellte Zeit erst am Montag Abend um 6 Uhr abließ. Die Leistung ist um so bemerkenswerter, als die Wege durch Regenflüsse der letzten Woche in außerordentlich schlechtem Zustand waren.

Die Hochzeit im Eisenbahnzug. Daß die sehr formlose idyllische Eheschließung, durch die der Grenzort Gretna-Green so berühmt geworden ist, noch immer zu Recht besteht, hat vor einigen Tagen ein Einbürgerer Gericht anerkannt. Die jetzt 19jährige Tochter einer Wäckerin in Woking bei London, Kate Marlow, hatte vor zwei Jahren den 23jährigen Koch Rodger aus Glasgow kennen gelernt. Das Paar wollte im April 1902 heiraten, aber die Verwandten des Mädchens waren dagegen. Daraufhin bestieg das junge Paar im Monat Mai den Eisenbahnzug, der nach Glasgow fuhr und sobald der Zug die schottische Grenze überdritten hatte, stieg Rodger seiner Braut einen Trauring an den Finger und erklärte, daß sie seine Frau sei. Sie wohnt nun in einem Hotel in Glasgow zusammen und zwar unter falschem Namen, weil sie fürchtete, von den Verwandten verfolgt zu werden. Der Richter Lord Kincaid erklärte, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, nachdem die junge Frau ihren Mann auf Anerkennung der Ehe verlagte, diese im Eisenbahnzug geschlossene Ehe für gültig.

Mascagnis Prozeß. Aus Rom, 27. Juni, wird der „Valksitz.“ geschrieben: Nachdem er viermal verhaftet worden und mit großen materiellen Einbußen für seine Musikfischer von Amerika heimgeführt war, hat der abgeleitete Direktor des Konservatoriums in Belato alsbald den Unterrichtsminister nach der vierten Session des Staatsrates verlagt. Drei Advokaten blagen sich heute bei einer Temperatur von 31° C. im Schwelbe ihres Angeklagten ab, den Wahren weiß zu machen und seine Abhebung für unangeleglich zu erklären. Auf ihr siebenstündiges Verhör antwortete der Staatsanwalt Calabresi mit einer Erwiderung von vierzig Minuten; aber jedes seiner Worte wirkte wie Mord und Todschlag. Man höre: Den Angelegten an den Ort einer früheren Wirkamkeit zurückzuführen zu wollen, heißt die ganze Bevölkerung von Präfekten bis zum letzten Tagelöhner zur Gewalttat, zur Ausstreubung ihres Aagelegtes oder noch schlimmerem anzuweisen. Un glaubliche Verleumdungen gegen die Ordnung, gegen eine gerechte Verwaltung und gute Leitung des Musikinstituts wurden durch rohe Beschimpfungen aller öffentlichen Beamten Belatos getönt. Ein Direktor einer Lehranstalt, der ungestraft dem Unterrichtsminister schreiben darf: „er verlasse seine Schüler, wann und wie lange es ihm gefalle, um in Madrid oder Berlin oder Budapest zu konzertieren; der Minister habe sich in seiner Unkenntnis musikalischer Dinge nicht um Belatos Konservatorium zu kümmern“ — ist in der ganzen Welt unmöglich. Mascagnis Schüler konnten nichts lernen; denn es gab keinen Stundenplan, keine aufsteigende Lehrordnung, keine individuelle Belehrung, Unterweisung und lachverständige Kontrolle ihrer Übungen, sondern im Anfang nur ein halbes Dutzend für ein oder zwei Konzerte. Semestlang dehnten sich die Reisen Mascagnis aus, viele Monate blieben die Schüler ohne jeden Unterricht und manche reisten heim; sie lernten nicht, können nichts, waren etwa 4—10 Monate ohne ernste Arbeit in Belato anwesend und als dieser Standal endlich aus Licht kam, schrieb ihnen Mascagni glänzende Zeugnisse, in denen er ihnen alles, woran es fehle, mit überhöflichem Lob bescheinigte, anstelle von 6 Monaten 6 Jahre lang angab und Vollendung in Fächern, wie Kontrapunkt, atestierete, die sie auch nicht eine Stunde lang gehört

haben. Hier wurde die Gewissenlosigkeit des Lehrers zum Verbrechen, denn die Bezeugung wider besseres Wissen bedeutet nichts anderes, als die fälschliche öffentliche Urkunde. Bei diesem letzten Argument abhandelte die Zuhörerhaft. Das Urteil des Staatsrats erfolgt in 21 Tagen.

C. K. Ein historisches Kaffeehaus. Im ethnographischen Museum zu Rotterdam ist jetzt ein Teppich ausgelegt, den der Schah von Persien zur Erinnerung an seinen letzten Aufenthalt in Holland der Königin Wilhelmina geschenkt hat. In den Teppich ist in persischer Sprache folgende Inschrift gewebt: „Anbeten S. M. Mozaffer-ed-din Schah, Kaiser von Persien, für S. M. Wilhelmina, Königin von Holland. Im Jahre der Hebschra 1320. Das Jahr der wunderbaren Geburt 1912.“ Der Teppich mißt 66 Quadratmeter und enthält 250 000 Stiche auf dem Quadratmeter, also 16 500 000 Stiche. Man hat drei ganze Jahre daran gearbeitet.

C. K. Ein historisches Kaffeehaus. Aus Paris wird berichtet: Wieder verschwindet eines der alten Kaffeehäuser, die durch die Erinnerungen an berühmte Männer der Vergangenheit, besonders natürlich Literaten, ihre Weibe empfangen hatten, in seiner historischen Gestalt von der Bildfläche. Das „Café de la Régence“ der Zufluchtsort der friedlichen Welt der Schachspieler, schiebt in diesen Tagen seine Pforten, um nach einer gründlichen Renovierung als eine Art Bierhaus modernen Stils wieder eröffnet zu werden. Das Kaffeehaus ist eine Einrichtung, die aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt. Bald nach der Einführung des Kaffees in Frankreich schenkte ihn ein Amerikaner im Jahre 1670 auf dem Markt Saint-Germain in Tassen aus, und öffentliche Gasthäuser, in denen Kaffee verabreicht wurde, wurden in Paris eröffnet. Das eingangs erwähnte war eins der ersten „Cafés“, das mit Spiegelgehäusen und Armstühlen ausgestattet war. Es wurde im Jahre 1688 von einem Sieur Lesèvre gegründet; seinen jetzigen Namen hat es natürlich erst nach 1715 erhalten, vorher hieß es Café de la place du Palais-Royal.“ Von da an spielt es keine Rolle in der französischen Literatur. Diderot verlebte häufig dort, und er hat es berühmt gemacht, indem er es in der Einleitung zu „Rameaus Lette“ ausführlich als den Ort schildert, an dem man in Paris am besten Schach spielt. Auch d'Alembert, Chamfort, Marmontel, Grimm, Le Sage, Franklin, und selbst Voltaire gehörten zu den ständigen Gästen des Kaffeehauses. Im Jahre 1770 zeigte sich auch Jean-Jacques Rousseau, der trotz des Verhaftungsbeschlusses, mit dem er durch die Veröffentlichung seines „Emile“ bedroht war, nach Paris zurückgekehrt war, mehrere Male an diesem Ort. Seine Unwissenheit zog aber einen großen Menschenhaufen nach sich, nicht nur in dem Café selbst, sondern auch auf dem Platz, und man forderte den Philosophen auf, sich nicht mehr hier oder überhaupt in der Öffentlichkeit zu zeigen. Der berühmteste der Schachspieler, die dem Kaffeehaus seinen Ruf gaben, war der Meister Willibrod, den auch Diderot als den „feinen“ erwähnt. Seine Erinnerung ist an dieser Stelle durch seine Wüste und ein kleines radiertes Porträt lebendig geblieben. Während der Schredenszeit zählte das Kaffeehaus Nobespierre zu seinen Gästen. Nach einer oft erzählten Anekdote leste sich eine Abends ein Jüngling an seinen Tisch und forderte ihn zu einer Schachpartie heraus. Der Diktator wurde zumeist geschlagen, und er fragte nun, was der Einlass sein sollte. Darauf ließ ihn kein Gegner, der eine als Mann beklebte Frau war, die Freilassung eines Gefangenen unterzeichnet, den sie liebte. Später war Napoleon Bonaparte einer der Schachspieler des Kaffeehauses, und man zeigt noch den Tisch, an dem er gesessen haben soll. Nur allzu oft suchte es Alfred de Musset auf, und leider trug er hier etwas anderes als Kaffee. Er war ein ausgezeichneter Schachspieler. Man erzählt, daß er auch an dem Morgen der Februarrevolution hier beim Spiele saß, und als sein Partner ihn bei dem Säem verlassen hatte, einen anderen suchte und ruhig seine Partie fortsetzte. Alle die berühmten historischen Pariser Kaffeehäuser — um nur noch eines zu nennen, das Café Brocobe — sind nun verschwunden oder Bierhäuser geworden. Diese neue Entwicklung ist ein Zeichen der Zeit.

C. K. Eine Heiratslotterie hat wie aus Newyork berichtet wird, der „Junggelellklub“ in Seymour, Connecticut, veranstaltet. Einmal jährlich werden die 25 Mitglieder ziehen, und wer das schwarze Los zieht, muß im Laufe des nächsten Jahres heiraten. Wer dagegen fehlt, muß 200 Mark Strafe zahlen — jedes Mitglied hat diese Summe schon beim Schachmeister niedergelegt — wird aus dem Klub ausgeschlossen und verliert alles Geld, das er in die Versicherungsabteilung eingezahlt hat. Wer sein Los dagegen hinhinmilt, bekommt 800 Mark für Hochzeitstinten. Der Klub wurde vor 15 Jahren begründet; bis jetzt hatte kein Mitglied geheiratet. Bei dieser Gelegenheit sei auch folgender merkwürdiger Fall, wie eine Ehe zustande kommen kann, erwähnt, der aus Stockholm berichtet wird: Bei einer Auktion in Orrellunga (Schweden) stellte der Auktionator, den man zum Scherz dazu aufforderte, ein gerade anwesendes hübsches Mädchen zur Auktion. Die Gebote folgten einander schnell, das höchste machte ein unterbreiteter, etwa fünfzigjähriger Landmann. Ob der Kaufpreis niedergelegt wurde, weiß ich nicht; aber die im Orte erscheinende Zeitung meldet jetzt, daß das Paar aufgegeben ist und bald heiraten wird.

Verlorene Quellen.

Roman von H. E. Lange.

XX.

In ihrem schönsten Sommerkleid liegt die materliche alte Garzstadt Manzenburg da. Aus einem Meer von Grün tauchen die Häuschen und Willen inselgleich empor, die sich die modernen Menschen um den Kern des mittelalterlichen Burgstufens erbaut haben. Von den Bergen, um die die blauen Dünstschleier wallen und wehen, weht es um diese frühe Morgenstunde noch herbstlich, wenn auch die steigende Sonne einen heißen Tag bringt. Eine hübsche Straße, mit zwei Reihen prächtiger Linden besetzt, führt hinaus aus dem Stadtringe in die grüne Talsohle. Die Häuser, zum Teil einfache kleinstädtische Bauten, zum Teil auch im Willenstil gehalten, sind alle mit Vorgärten versehen und die Veranden oder Balkone mit Wein oder Rosen umrankt. Noch ist es recht einsam in dieser abgelegenen Straße. Ein paar lustige Touristen, die den nahen Regenstein besuchen wollen, sind klingenden Schrittes hindurchgewandert. Eine Landfrau zieht ihren Handwagen voll Obst und Gemüse von einer Gartenpforte zur anderen, um den Hausfrauen ihren Bedarf zur gefälligen Auswahl anzubieten.

Auf der Veranda eines bescheidenen einstöckigen Hauses, das tief in den Garten zurückgebaut ist, steht ein brünettes junges Mädchen in einem rosa Naturkleide, das bei dem Anblick der nahenden Gemüsefrau in ein offenes Fenster hineinruft:

„Die Schmidin ist da! Brachten wir was?“ Und im Tone einer ihre Waren anpreisenden Marktfräulein zählt sie die Herlichkeiten auf, die der Handwagen birgt: „Grüne Bohnen, junge Schoten, Salat, Karotten, Kohlrabi! Was gefällig junge Frau?“

„Sch komme gleich!“ tönt es von drinnen zurück. Ein blonder, hübschgegliedert Kopf erscheint einen Augenblick nickend im Fenster, und bald darauf tritt eine schlank Gestalt, ein Köbchen am Arm, unter die Haustür. Es ist Silde Stein,

seit acht Wochen des Gymnasialoberlehrers Doktor Fritz Raschke ehelich angetraut und leidenschaftlich geliebtes Weib. Während sie die verlockend aussehenden Waren prüfend mustert, neigt sich Eva über ihre Schulter, und der rosige Mund, der ansehend noch eben so gern und eifrig plaudert wie vor Jahren, schwächt unaufhörlich weiter:

„Was ist denn dein gestrenger Herr Bruder gern? Da er kein Kommen für heute in Aussicht gestellt hat, müßtest Du Dich eigentlich auf sein Lieblingsgericht präparieren.“

Silde zuckt lachend die Achseln. „Sein Lieblingsgericht? Das ist schwer zu sagen. Er behauptete nämlich von jedem Gericht, das auf den Tisch kam, daß es sein Liebstes sei. Und da ihn Gott hoffentlich bei seinem gefunden Appetit erhalten hat, wird er wohl allem, was ich koche, gebührende Ehre antun.“

„Und ausgehungert genug pflegen solche Touristen, die sechs bis acht Stunden hintereinander gewandert sind, in ihren Quartieren anzukommen. Da sorge nur für gehörige Portionen.“ Als die beiden mit den eingehandelten Tagesbedürfnissen ihren Rückweg antreten, schiebt Eva ihren Arm in den der Schwägerin und sagt vertraulich: „Weißt Du, Silde, eigentlich fürchte ich mich vor Deinem Bruder. Wenn er noch so lächelnd gelächelt ist —“

Ein schallendes Lachen unterbricht sie plötzlich. Fritz Raschke, der glückliche junge Ehemann, ist nämlich diesen Augenblick auf die Veranda getreten und hat Evas Befernnis gerade aufgefangen. „Es läßt sich annehmen“, sagt er amüsiert, „daß er diesen abscheulichen Fehler inzwischen abgelegt hat.“

Eva errötet beschämt und sagt schmolend: „Eigentlich wollte ich sagen — wenn er von anderen Leuten noch soviel Gelächert verlangt wie damals, als wir uns zuerst sahen, müßt ich mich eigentlich vor ihm fürchten.“

„Na, soviel ich weiß“, meint Silde, liebst Du Dich doch gerade nicht ins Bodschorn ja gen.“

„Nun, wollen hoffen, daß er im Laufe der Zeiten einsichtsvoller geworden ist und von jungen Damen mit Töchterchulbildung nicht Professorenweisheit verlangt.“

„Sch denk auch“, sagt Eva einigermachen beruhigt. „Auf Eurer Hochzeit betrug er sich ja auch ziemlich normal. Es kann nun freilich sein, daß er an so einem besonderen Tage den alten Adam zu Hause lassen zu müssen geblaut hat.“

„Und heute zeigt er sich am Ende wieder in seiner alten Gestalt“, neckt Fritz Raschke und zupft sein Schmelterchen an einem der beiden braunen Zöpfe. „Aber wo bleibt der Kaffee? Sch habe nachgerade Hunger.“

„Wozu die Eile?“ erwidert Silde lachend. „Wir haben ja Ferien!“ Aber sie verschwindet trotz dieses Hinweis auf ihre unbeschränkte Zeit sehr eilig im Hause, während sich der junge Gatte mit einem behaglichen Seufzer und der süßmüßigen Stimmung des ersten Ferientages an dem gedeckten Frühstückstisch niederläßt. Während die Drei gemütlich das Frühstück einnehmen, machen sie Pläne für die nächsten Tage. In der Erwägung, daß die neue Heimat Reize genug in der Nähe bietet, hat das junge Paar auf eine Hochzeitsreise verzichtet und beabsichtigt nun, mit Eva, die sich seit ein paar Tagen als Gatt bei ihnen befindet, und Joachim, der noch glanzvoll bestandenen Examen eine Touristenreise durch den Harz macht, ausgedehntere Partien zu unternehmen. — Fünf Wochen Ferien! Wie schön war schon die verfloßene Zeit ihres jungen Ehestandes, und wie viel schöner versprach es nun noch zu werden. Wolkenlos liegt das Leben vor den beiden Glücklichen, schon wie der Sommertag, der eben heraufsteigt.

Mitten im frohenWaldern springt Eva plötzlich mit einem kleinen unmutigen Schrei auf, um im Hause zu verschwinden. Ehe noch Fritz und Silde ihr Erskaunen über Evas merkwürdiges Gebahren äußern können, wird ihre Aufmerksamkeit durch das Öffnen der Gartenpforte abgelenkt. Auf dem Kieswege nähert sich ein hochgewachsener Tourist, den Rudolf auf der Schulter und einen jungen Eichenzweig am weißen Strohhut; die bestaubten

Stiefel lassen von einer tüchtigen Marsch schließen, den er bereits hinter sich hat: es ist Joachim Stein. Sein Gesicht ist gebräunt, und die überblanke Gestalt von einst hat sich kräftig in den Schultern ausgelegt.

„Noch?“ ruft Silde froh erstaunt und eilt in die Arme ihres Bruders. „Wo kommst Du schon so früh her?“

„Graden Wegs von Quedlinburg“, erwidert er und schüttelt dabei auch seinem Schwager in der alten kräftigen Manier die Hand. „Bei Sonnenaufgang bin ich ausgewandert, und nun herrscht in meinem Wagen etwa eine Ede, wie sie ein Wolf in den sibirischen Steppen in seinen hungriesten Zeiten empfinden mag. Wenn ich den Hofraum bediene“ — er betrachtet mit einem humorvollen Lächeln die Semmel im Körbchen — „und Gure Frühlingsreste dazu in ein Verhältnis zu bringen luche, so mag ich die dritte Größe in Zahlen garnicht auszubringen.“

„Na — nennen wir die unbekannte Größe fürs Erste X“, lacht Fritz und hilft dem alten Freunde den Rucksack abzunehmen.

„Da muß ich nur schleunigt für etwas Ausgebühteres sorgen“, sagt Silde; „wie wär's denn mit Eiern und Schinken? Eva, Eva!“ ruft sie ins Fenster hinein; „wo das Wädel nur geblieben ist!“

Eva erscheint logelich in der Tür. Die Räte der Befangenheit auf ihren Wangen läßt in Silde eine Ahnung von dem Grunde ihres plötzlichen Verschwindens aufkammern.

Fritz dagegen, bei dem das Ahnungsvermögen weniger entwickelt ist, sagt neidend: „Warum ließt Du denn vorhin fort, Echen. Das machte wohl die Angst vor dem gelehrten Haus da?“

„I wo, keine Spur“, wehrt sich diese gegen den Verdacht, und um ihre Verwirrung zu bemänteln, begrüßt sie den Ankömmling sehr lebhaft. „Sch habe nur schnell für frischen Kaffee sorgen wollen und dabei zugleich die Speisekammer auf ihre Leistungsfähigkeit untersucht.“

Silbe folat.

C. Ein Luftomnibus. Aus Paris wird berichtet. Über befürchteten die Freunde von Santos-Dumont...

erinnern: — In diesem Augenblick befand ich mich nicht im Zimmer. Sie sprachen französisch und sagten: Es gibt eine Person, die Ihre Heirat nicht erlaubt...

— M. Gafer inländischer und russischer unverbändert, inländischer — M. — Mühen neu ab Boden 185 M. — Wetter: Bräutlich. — Wind: W. — Thermometer: + 20 Grad Reaumur.

Nach Schluss der Redaktion. Cottbus, 3. Juli. (Privat.) Der unter dem Verdacht der Herbeiführung des Eisenbahnunglücks bei Dreßlau verhaftete Zimmergeselle...

C. K. Ein Streit in Draaga's Familie. Der "Figaro" ist in der Lage, mehrere Briefe von Mitgliedern der Familie der Königin Draaga zu veröffentlichen...

Technische Mitteilungen. Berlin, 2. Juli. Am Dienstag Abend wurde einem aus Fachleuten und Mitgliedern der Presse bestehenden Publikum eine Schaubühnenrichtung bei Jugendleistungen...

Wien, 2. Juli. (Produktmarkt.) In Weizen, Roggen, Gerste und Hafer kein Handel. — Mühl loco 52,00, per Oktober 51,00. — Wetter: Heiter.

Berlin, 3. Juli, angekommen 3 Uhr 20 Min. Kurs vom 2. 3. Kurs vom 2. 3. Amtliche Notiz 99,25 99,30...

Amelungen beim Landesamt zu Brinzenhal. (Eheschließungen: Sergeant Paul Glasmann, Bromberg, Elisabeth Aurelia Stern hier. Arbeiter Julius Meyer hier, Auguste Emma Denzgen, Bromberg.)

Handelsnachrichten. Warenmarkt. Danzig, 2. Juli. Weizen unverbändert. Gehandelt ist inländischer weiß 756 Gr. 164 M., russischer zum Transit rot — M. per Tonne. — Roggen unverbändert.

Rekte Drahtnachrichten. Budapest, 3. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Grafen Theodor Rejaciwics zum Danus von Kroatien.

Substationen-Kalender. Vom 2. Juli 1903. — Mitgeteilt von Dr. Voigt, Berlin, Leipzigerstraße 73. (Nachdruck verboten.)

Handelsnachrichten. Eisenbahn-Stamm-Aktien. Aachen-Mast. abg. 129,75 Gr. Braunschweig-Ld. 5 129,75 Gr. ...

Handelsnachrichten. Eisenbahn-Stamm-Aktien. Aachen-Mast. abg. 129,75 Gr. Braunschweig-Ld. 5 129,75 Gr. ...

Handelsnachrichten. Eisenbahn-Stamm-Aktien. Aachen-Mast. abg. 129,75 Gr. Braunschweig-Ld. 5 129,75 Gr. ...

Handelsnachrichten. Eisenbahn-Stamm-Aktien. Aachen-Mast. abg. 129,75 Gr. Braunschweig-Ld. 5 129,75 Gr. ...

Berliner Börse, 2. Juli 1903.

Table with multiple columns: Dtsch. Fonds u. Staats-Pap., Ausländ. Fonds u. Pfandbr., Eisenbahn-Stamm-Aktien, Eisenbahn-Prior.-Obligat., Bank-Aktien, Industrie-Papiere, Wechsel-Kurse, Wechsel-Kurse, Wechsel-Kurse, Wechsel-Kurse.

Mietverträge empfiehlt Gruenacker'sche Buchdruckerei Otto Grunwald.

Nachtigal's Kaffee, in Tausenden Familien getrunken, liefert ein bekömmliches und höchst ergibiges Getränk.

Gestern Nachmittag 1/4 Uhr entschlief sanft unser lieber Sohn und Bruder
Georg Gienow
 im Alter von 25 Jahren.
 Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme be-
 trübt an (121)
 Schmiedenhöhe, 3. Juli 1903.
August Gienow
 nebst Frau.
 Die Beerdigung findet
 Sonntag, den 5. Juli, Nach-
 mittag 5 Uhr vom Trauer-
 hause Wlterstr. 16 aus statt.

Nachhilfestunden
 erteilt besonders in Latein Ober-
 primaner d. Igl. Gymn. Off. u.
 M. N. 11 a. d. Geschäftsst. d. 3.

Technikum Neustadt i. Meckl.
 Ingenieur-, Techniker-,
 Werkmeister-Schule,
 Maschinenbau,
 Elektrotechnik, Bauwesen,
 Bahntechnik, Tischler-,
 Schlosser-, Schneiderei-
 Schule.

Am 11. Juli ver-
 reise ich auf 5 Wochen.
 114) **Dr. Meyer.**

1 Oberst, erst. Nachhilfestund.
 Off. u. H. F. 1000 a. d. G. d. 3.

Zur Vorbesprechung
 zwecks Gründung eines Vereins der
„Ostpreußen“
 werden Landbesitzer zu
Sonnabend, den 4. d. Mts.,
 abends 8 Uhr
 im Restaurant „Altitadt“,
 Berlinstr. 30, um ihr gefälliges
 Erscheinen gebeten. (185)
Riemer, Hermes, Neumann,
Davidsohn, Fuchs.

Die orthopädische Anstalt
 ist bis 3. August geschlossen.
 Bern. Dr. Dr. **Staats.**

Ein ja. farridernachd. h. Lehrer
 m. m. jung, wirklich gebildet, u.
 zieml. verm. Dame zw. 1st. Heirat
 Bekanntschaft, 3 m. Kette Zinschrift u.
 A. S. 100 hauptpoligard. (173)

Freitag, den 10. Juli
 vorm. 5 Uhr
 werden die
**Obst- Gärten
 und Aileen**
 von Glesno und Neu-
 Viesow meistbietend ver-
 pachtet. (173)
Dom. Glesno
 v. Wierzig, Bahnstr. Neustad.

Al. nachw. Restaurant oder
 Gastwirtsch., auch außerb., sucht
 Gesell. Off. u. J. F. an d. G. d. 3. erb.

Geldmarkt

18-20000 Mark
 zur 2. Stelle auf ein neues herr-
 schaftliches Wohnhaus in besser
 Lage v. 1. Okt. ev. früher gefucht.
 Offerten unter **Z. W. 118** an
 die Geschäftsstelle dieser Ztg. (187)

10000 M. werden a. 2. Gehalt
 i. Mittelp. d. St. a. 2. St. u. v. Selbst-
 befr. gef. Off. u. V. W. 13 a. d. G. d. 3.

6000 Mark z. II. Stelle a.
 ein Grundstück gefucht. Gold-
 fischer Hypothek. Offert. u. 99
 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Suche auf mein Mühlengrundst.
 zur ersten Hypothek **6000 Mark**.
 Off. u. F. F. 14 a. d. G. d. 3.

3000 und 6000 Mark
 zur 1. Stelle auf 2 Grundst. gef.
 Off. u. R. 200 a. d. G. d. 3.

11700 Mark
 dreifache f. Hypothek ist ohne
 Damno abzugehen. Meldung u.
 A. B. 10 a. d. G. d. 3.

20000 M. 1. Heilige Hypothek zu
 cedieren. Off. Off. u. F. G. 15
 an die G. d. 3.

3000 M. a. f. d. Hyp. z. verg.
 Off. u. S. B. 7 an d. G. d. 3.

5-6000 Mark zu vergeben.
 Off. u. S. 89 a. d. G. d. 3.

30000 Mark
 per sofort, auch gefucht, auf sichere
 auch 2. Stell. Hypothek zu vergeben.
 Off. u. B. N. 14 a. d. G. d. 3.

15000 Mark sofort auf Hypothek
 zu vergeben. Off. u. S. 22
 an die G. d. 3. (68)

Telegramm für Bromberg.
Achtung! Volksfeste Achtung!
4. Juli - 27. Juli.
 Nur Rennbahn-Etablissement
 Danzigerstraße 76. (187)
 Großer Ausstellungsplatz erstklassiger Schaustellungs-Unternehmungen.
 Täglich geöffnet von 4 Uhr.
Neu! Sibirien-Canne. Mechanische Darstellung der Galeere. Neu!
Kinematograph, Circus.
Pracht-Stagen-Dampf-Caroussel.
 Kasper- und Figurentheater, Panoramen, Galascopen-Lichtkabinett.
Neu für Bromberg: Schwankende Drinoline
 z. z. z.
Volksbelustigungen originellster Art.
Notiz: Es ist mir gelungen, für mein Etablissement die besten Schaustellungen,
 originellsten Fechtbelustigungen im Caroussel etc., wie man sie sonst nur
 auf dem Danziger Dominik, Leipziger und Magdeburger Messe, Münchener
 Oktoberfest und Dresdener Boelchwie vorfindet, zu gewinnen. Einem regen
 Besuche sieht daher freundlich entgegen.
 Für gute Bewirtung, Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 Eintritt à Person 10 Pfennig.
 Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.

Volksfestplatz a. d. Rennbahn-Etablissement.
 Von Sonnabend, den 4. Juli und folgende Tage:
Kinematograph-Elektro-Bioskope
 Neue hochinteressante Bilder.
 Lebende Photographien in höchster Vollendung.
 Die Flüchtlinge in Gené, Prinz Heinrich in Amerika. Die
 Bureaugenrale Dewet, Bocha u. Delaren in Berlin am 15. Okt. 1902.
 Vulkanausbruch auf der Insel Martinique. Sensationelle Sprengung
 einer Goldmine in Transvaal. Das neue lenkbare Luftschiff.
 Probefahrten von Torpedobooten. „Aschenbrödel“ in 20 Abtei-
 lungen. Ermordung der jesischen Königsfamilie. Ferner:
 Militär-, Marine-, Jagd- und Sportbilder. Die neuesten Zaubere-
 und Verwandlungskünste sowie sonstige Szenen.
 Täglich abwechselndes Programm.
 Eigene elektr. Lichtanlage.
 Eintrittspreise: 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., 3. Platz 10 Pf.
 Täglich von 4 Uhr und Montag und Dienstag von 9 Uhr ab
 Serren-Vorstellung.
 Zu der Serren-Vorstellung kommen u. a.
Pariser Operations-Bilder zur Aufführung.
 Es ladet ergebenst ein
Edmund Sokolski.

Vollständiger Ausverkauf
 wegen Aufgabe des
Berliner Schuh-Bazar
 39 Bahnhofstraße 39
 an der Danzigerstr.
Sämtliche Schuhwaren
 für Herren, Damen und Kinder
 werden
unter Preis
 ausverkauft. (163)

auf Gegenseit. **IDUNA** Versicherungsbest.
 errichtet 1854. **159,6 Mill. M.**
Lebens-Pensions- u. Leibrenten-Versich.-Ges. a. G.
 zu Halle a. d. S. (154)
 Geschäftsbetrieb unter Staatsaufsicht; coul. Bedingungen,
 vollste Sicherheit durch ihr Vermögen von über 49 Mill. M.
 Der Gewinn-Überschuss fließt **unverkürzt** den Mit-
 gliedern zu. Auskunft erteilen die in allen Orten bestellenden
 Vertreter der Gesellschaft.

Zur Ausführung
sämtlicher Bedachungsarbeiten
 in Dach- u. Holzsteinen, Schiefer, Dachpappe, Holzzementre.
 empfehlen sich (132)
Reinhard Werner & Co., Posen
Bedachungsgeschäft.
 Bureau: Glogauerstr. 71. Inhaber: Fernsprecher 712.
R. Werner **M. Fränkel**
 bisheriger Leiter des Verkaufs-
 bureaus der Schief. Dachstein- und
 Holzziegel-Fabriken vorm. G. Sturm
 Altien-Gesellschaft Freitalbau.

No. 27. **Total-Ausverkauf**
 Im **H. Hirsch,**
 No. 27. Friedrichstr. No. 27
 kauft man
Saison-Schuhwaren
 bester Qualität - extra billig.
 Das Haus ist zu verkaufen
 oder zu vermieten. (175)
 No. 27. **Saison-Schuhwaren**
 bester Qualität - extra billig.
 Das Haus ist zu verkaufen
 oder zu vermieten. (175)

Wellenbad.
 Wassermärme 20° Celsius.
Stellen-Gesuche
 (Die einfache Seite kostet 15 Pf.)
 Wer schnell u. billig Stellung
 will, der verlange per Postkarte die
Deutsche Vakanzen-Post Göttingen.
Buchhalter, 22 J. alt, mit der
 m. d. Buchh. der Inventuren, so-
 wie mit d. Lohn-, Zins- u. Kassen-
 kassenwesen vollst. vertr., noch in
 angehend. Stell. sucht vor-
 dauerndes Engagement. Gef. Off.
 unter 777 an die G. d. 3.

Lehrling
 in einem Getreidegeschäft. Off.
 unt. L. M. 100 postlagernd Gryn.
Modistin außer dem Hause
 empf. sich Frau
A. Pommerenke, Töpferstr. 10, 1r.
Empfehle
 Birn, Stubenmädchen, 1. Güter,
 Köchin, Haus- u. Kinder-mädchen.
 Personal erb. Stellung b.
Frau Franziska Bannach,
 Stellenvermittlerin und Gesin-
 demietlerin, Mauerstr. 12, 1 Tr.

Stellen-Angebote
 (Die einfache Seite kostet 15 Pf.)
 Suche zum 1. oder 15. August er.
 einen älteren, möglichst volnthig
 sprechenden, mit allen vorkommen-
 den Arbeiten vertrauten
1. Bureangehilfen
 bei hohem Gehalte. (72)
 Gehalte mit Lebenslauf pp.
 bitte einzuwenden.
Gottschalk, Distrikts-Kommissar
 in Argentan Stadt.
 Zum bald. Antr. sucht einen jung.
Schreiber,
 der bereits in ähnlichen Bureaus
 gearbeitet, mit schöner Handschrift,
 und erbittet Meldung mit Ge-
 haltsansprüchen
Bürgermeister Herzogt,
 Strelno. (173)

Kauf und Verkauf
Gut verz. Hausgrundst. i. Stadt
 Nähe Bromberg zu kaufen gef.
 Off. u. C. N. 17 a. d. G. d. 3. erb.
Ein Hausgrundstück w. unter
 günst. Beding. zu kaufen gef.
 Off. u. W. F. 1000 a. d. G. d. 3. erb.
Ein Paar noch gut erhalt.
Aufschneidemaschinen zu kaufen gef.
 Off. erb. an d. G. d. 3. u. 100.
 Ein großer. Vollen gebrauchter
Rot-, Weiß- u. Ungarweinst.
Flaschen zu kaufen gef. Off. m.
 Preis u. H. F. 100 a. d. G. d. 3.

Gasmotor I P. S. (98)
Pumpe
 zu kaufen gesucht. Angebot erb.
 unter **L. L. 9** an die G. d. 3.
Pinkhadewanne, gut erhalten,
 zu kaufen gef. Aug. m. Preis
 unt. **No. 1000 M. L. a. d. G. d. 3.**
Al. Hausgrundst. m. fl. Gart.,
 2 Wohn. u. z. Beh. ermögl., r. ang.
 Wohn-, vass. f. Rent., penf. Baumt.,
 umst. bild. z. B. z. erf. i. d. G. d. 3.

Baugeschäft (Kreisstadt) sof. od.
 später abzutreten.
J. Barkusky, Bahnhofstr. 13, II.
Ueberpolsterte Paneelsofas
 und **Schlaffasos** m. vertellbaren
 Seitenteilen u. nur gut. Polsterung
 (neue) stehen sehr billig z. Verkauf
Viktoriastr. 12, Hof r.

1 Tafellavier,
1 nußb. Sofatisch, 1 Bettstell
 b. z. verk. Mittelstr. 13, Hof I.
Möbel sind billig zu verkaufen
Vindstr. 2.
Sehr g. erh. eleg. Fahrrad
(Renner) ist billig zu verkaufen.
Woz zu ertr. in d. Geschäftsst. d. 3.

Seiten schönes
 Minst. v. 50 J. an, Kalbf. v. 40 J.
 an, Hammfleisch v. 60 Pf. an, feine
 Kalbsfleisch, Hammfleisch u. -Mist,
 Filets, Hohlbeef, Rinderbr. ohnest.,
 Schinzel, Kottel, a. d. Kalbsente
 abgeh. v. 3 Pf. an. Alles in großer
 Auswahl z. d. billigt. Br. Fleisch-
 scharre 18 bei **M. Meyer.**

Tüchtige Zuschneider,
Schuhmacher u. frucht.
 Arbeitsburschen werden verlt.
Jul. Brillen, Mech. Schuhfabrik.
Tüchtige Malergehilfen
 werden bei hoh. Stundenlohn sof.
 verlt., sowie frucht. Arbeitsbursche.
Reinhold Rux,
 Malermeister, Mauerstr. 10 11.
Jüngeren, nächstern
Arbeiter
 sucht eine Brauerei anzunehmen.
 Meldungen unter **E. K. 2** an
 die Geschäftsst. d. 3. (187)

Ratskeller.
 Freitag, den 3. Juli 1903:
Gr. musik. humor. Abend
 des Zithervirtuosen, Bassisten und Rauchtüftlers
Herrn M. Gebel, Hamburg.
 Anfang 8 Uhr! Eintritt frei!
 Herr Gebel hatte die Ehre, vor Königl., Herzogl. Hoheiten aufzutreten.
E. Küssner.

Arbeiter gef. wels. Schlosser-
 arbeiten vericht.
Daniel Lichtenstein.
Fleiß, nicht
jüngerer
Braunbursche
 wird gesucht. Meldungen unter
B. C. 24 an die G. d. 3. z. g.

Laufbursche,
 14-16 Jahre alt, per sofort
 gesucht. **Schlichtstr. 15.**
Oedenlithen (379)
Laufburschen
 sucht **F. W. Toense.**
Kraft. Arbeitsbursche kann
 sich wels. v. gleich od. 1. Juli,
 nur solch. w. beruflich, d. schon i.
 Gesch. tät. w. Dittenshofenerstr. 28
Arbeitsbursche sof. verlangt.
Rich. Schrammke, Def.-Maler,
 Hefnerstr. 10. (2018)

Portiersfrau
 gegen freie Wohnung gesucht
Vofenerstr. 35. Nathan.
Eine Frau zum Reinmachen u.
 Waschen sucht (92)
O. Villwock,
 Danzigerstraße Nr. 88, 2 Treppen.
 Vom 1. Juli **ein Lehrfräulein**
 ab zum **ein Lehrfräulein**
O. Reeck,
 Modistin, Elisabethmarkt 10.
Ein Aufwärterin für die
 Stunden wird verlangt
 Danzigerstr. 162, Hof r. 1 Tr.
Jung. Aufwartemädch. f. d. 2
 Tag i. Fr. Schöberl, Töpferstr. 9
Jung. Aufwartemädchen sof.
 gefucht. **Mintauerstr. 10, 1 Tr.**

Aufwärterin
 wird verl. **Friedrichstr. 19, II. I.**
Aufw. verl. **Friedrichstr. 12, II.**
Aufwärterin sofort gefucht
 Mauerstraße 2. **Müller.**
Aufw. verl. **Berlinerstr. 32, II.**

Grammophon-
Automaten und Schallplatten,
 große u. kleine Platten
 in reicher Auswahl empfiehlt
Instrumenten-Fabrik
M. Wendler, Friedrichstr.
 Nr. 36.
 Bitte Preislisten u. Notenverzeich-
 nisse zu verlangen. (187)

Koh. u. gef. Hindf., Schmalz
 Sonnabend vorm. 10 Uhr
 Freibank des städt. Schlachthauses.
Ränderware!!
 heute frisch eingetroff., offer. billigt
 ein gros u. en détail morgen Fried-
 markt u. Krummegeisse 5 ff. **Lachs**
 1,20-1,80, **Alf** 1,20-1,60, **Flund.**
 groß 80 Pf. fl. 50, **Rif. Maränen**
 140, **Helb. 80.** **Seelachs**, **Schell-**
fische, hochf. **Holl. Vüdlinge**
 10 Pf. 3 Stk 25 Pf. u. m. a.
A. Springer.
 Der **Fleischverkauf** d. Preis.
 hat nicht beim Fleischermeister
Delawarsky, sondern **Schubiner**
 Schauffee 9 stattgefunden. (123)

Vergandungen
Dickmanns Etablissement
 Wilhelmstr. 71 (Garten).
 Heute Freitag, d. 3. Juli 03
Unterhaltungs-
Konzert.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Schweizerhaus
 Täglich (216)
Frei-Konzert,
 ausgeführt von der Kapelle
 Scheffler.
 Anfang 7 1/2 Uhr. **Kleinert.**
Schülkes Konzerthaus
 Schlegelstr. 11.
 Sonntag, d. 5. Juli 1903:
Großes Gartenkonzert
 und **Familienkränzchen**
 wozu einladet (186)
 Eintr. frei. **Ewald Schülke.**

Circus Bauer
 Direktor: **Heinr. Bauer**
Burgstr. 8-9! Nur ganz
 kurze Zeit!
Sonnabend, 4. Juli, abds. 8 Uhr
Große brillante
Vorstellung.
Riesen-
Programm.
 Großartige Reuheiten
 auf dem Gebiete der
 Freiheit's-Deffur,
 Original-Schöpfungen d. Direktors
 - **Heinrich Bauer.** -
 Anerkannt überlesenes
 vrächtiges Pferdmaterial.
 Auftreten der
 großartigsten Künstler-
 Spezialitäten d. Kontinents
Vorzügl. Clowns u. August!
 Täglich! **Die Fahrt** Täglich!
im Todesring!
 Keine Parodie! Sondern eine
 wirkliche Todesfahrt!
 von **Miss Cooke, Mr. Dieck u.**
Bros Kracker.
Man komme und sehe!
Was bringt d. Circus Bauer
??? noch ???
 Sonntag, den 5. Juli
2 Vorstellungen 2.
 nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr
 Preise der Plätze: **Rogenig 2 Mk.,**
Sperlit 1,50 Mk., I. Platz 1 Mk.,
II. Platz 75 Pf., Gallerie 50 Pf.,
 für Kinder findet nur in d. Nachm.
 Vorstellung, e. Preisermäßigung, statt.
 Buffetverkauf im Zigarren-
 Geschäft b. **Lindau & Winterfeld,**
Theaterplatz.
 Hochachtungsvoll
Heinr. Bauer, Direktor.

Elysium-Theater.
 Heute: Zum ersten Male!
Novität!
Des Pastors Riecke!
 Komödie in 3 Akten v. G. Schlawier.
 Sonnabend, d. 4. Juli:
Vollständige Vorstellung.
Krieg im Frieden.
 5 Akt. v. v. Moser u. Schönthan.
 Sonntag, den 5. Juli:
 Neu einstudiert! 3. ersten Male!
Renaissance.
 Lustspiel in 3 Akten von Schönthan
 und Koppel-Gülfeld.

Concordia.
Die tollkühne
Fahrt im
Todesring
 und (122)
KäthehenLoisset
 entzücken
 u. begeistern
 das
Publikum.
Patzers Sommertheater.
 Heute:
 Der Wohlthäter der Menschheit
 und Militär-Konzert.
 Sonnabend: Keine Vorstellung.
 Sonntag: **Der Opernball.**
 Gr. Operette v. H. Heuberger.
 Verantwortlich für den politischen
 Teil **G. Gollasch**, für den übrigen
 redaktionellen Teil **A. Zentisch**,
 für die Handelsnachrichten, Anzei-
 gen und Nekrolog **A. Jandrow**,
 sämtlich in Bromberg.
 Notationsdruck und Verlag:
Guenaer'sche Buchdruckerei
Otto Grunwald in Bromberg.